Path.
1036
n

Joh: Nepom: Heinleth
E: Pal: et Bav
M: aul: Nos: St Elizab: et
orph: elect. et Stat: Pro-
vinc: ordin:
Jos: Heinleth

Path. 1036 n

Reinhard

Christian Tobias Ephraim Reinhards,

der Arzneygelahrheit Doktors, Königlich Preußischen bestätigten Heylarztes, und Stadtphysici zu Sagan,

Abhandlung

von dem

Lungenblutflusse

oder

Blutspeyen.

Nebst

dessen Gedanken von den epidemischen und unächten

Wechselfiebern.

Glogau,

Bey Christian Friedrich Günthern, 1762.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Sinngedichte.

Der unbenabelten, und ersten Aeltern Fall
Verderbte die Natur. Nun irrt sie überall.
Irrt sie? Was Wunder, wenn auch wir als Menschen fehlen,
Und statt des Guten nichts, als eitel Unglück wählen.

Vorrede.

Der große und unermäßliche Schöpfer hat nach seiner vollkommensten Einsicht, und unendlichen Weisheit für gut befunden, dem menschlichen Körper eine solche Beschaffenheit beyzulegen, daß derselbe nothwendig sowohl äußerlich als innwendig, mit unzählbaren Oeffnungen hat versehen seyn müssen. Es ist der Hoheit seiner Majestät, und Größe seiner Allmacht gemäß und gefällig gewesen, unserm Körper eine solche Bildung zu geben, damit derselbe da und dort, sowohl äußerlich, als innerlich hat ausdünsten können. (a) Kurz, der menschliche Körper ist, in Ansehung seines Baues, gleich des Terenzes Topfe, allenthalben voll Löcher, und hat, wenn es mir anders erlaubet ist, so verwegen zu seyn, ihn in eine Vergleichung bringen zu dürfen, einem Siebe, oder gemäßer und deutlicher zu reden, einem Seigetuche ähn-

 lich

(a) Abrah. Boerhaue, sonst Kau genannt, Perspiratio Hippocratis.

lich seyn sollen. Wunderlicher Einfall! seltsamer Gedanke!

Zu was wird noch endlich unser Witz den menschlichen Körper machen? Bald vergleicht man ihn mit einer Pflanze, bald muß er eine Wassermachine, bald aber auch gar eine Davidsharfe seyn, bald bringt man denselben mit einem Schwamme, bald mit einem Siebe oder Seigetuche, und ich weiß selber nicht mit was noch mehr in eine Vergleichung. Doch bey alledem würde unsre Gesundheit im kurzen Schifbruch leiden, und ganz unfehlbar von ungemein seichter Dauer seyn, wenn unser Körper nicht mit so zahlreichen Oeffnungen (Poris) bereichert worden wäre, durch welche die überflüßige Feuchtigkeit, die uns doch außerdem zur Last geworden seyn würde, ihren Ausgang nehmen, und in die Luft verfliegen könnte. In Wahrheit! wenn die Weisheit des großen Schöpfers diese Einrichtung nicht mit dem menschlichen Körper getroffen hätte, so würde demselben gar bald das größte Unheil zuwachsen, und die Gesundheit selbst würde geschwinde genug, wegen des häufigen Zuwachses der Säfte, verlohren gehen. Allein so hat er aus weiser Absicht diesem Unheile

heile durch eine unzählbare Menge sehr kleiner Oeffnungen der Haut vorbeugen wollen. Wir ohnedem zerbrechlichen Gefäße würden als Menschen, ohne diesem Körperbaue, wenige Stunden nach der Geburt, unser Leben wieder haben beschließen, und wir hätten in unserm eigenen Blute gar bald ersticken müssen, da wir doch, Gott sey Dank! allen diesen besorglichen und augenscheinlichen Gefährlichkeiten, bey der gegenwärtigen Einrichtung unsers Körpers, nunmehr glücklich entgehen können. Sehet, so groß ist die Sorgfalt, welche die ewige Allmacht für unsere Erhaltung anzuwenden gesucht hat!

Wir entwischen aber allen nur möglichen Unglücksarten wirklich, und nehmen an dem Geschenke einer vollkommenen Gesundheit Antheil, und haben den Genuß davon in unserm Besitze. Aber wie lange dauret diese Glückseligkeit? Gewiß die Dauer derselben wird nicht länger Bestand haben, als nur in so weit unsere Körperbeschaffenheit die Naturgesetze unverrückt beobachtet, die natürliche Lebenskraft bey uns noch wirksam genug ist, die Maschine unsers Körpers aber in gutem Stande bleibet. Allein so bald alles dieses in Ver-

fall kömmt, und in Abnahme geräth; so bald die Natur nachläßig, oder außer Vermögen gesetzt wird, ihre Pflicht gehörig auszuüben, und die Besorgung ihrer Schuldigkeit zu unterlassen, und auf Abwege zu verfallen, anfängt: so bald pflegt es sich zu eräugnen, daß eine Krankheit nach der andern von der entledigten Stelle der vorigen Gesundheit Besitz nimmt, welche den Körper durch Schmerzen, die ihm so Schlaf als Kräfte rauben, abmergelt, ihm den Untergang drohet und ankündiget, und denselben zuletzt dem Tode zum völligen Raube überläßt.

Die menschliche Natur weichet von ihrer Ordnung ab, und wird fehlerhaft, wenn die Körperbeschaffenheit aus Mangel der Lebenskraft außer aller Fähigkeit gesetzet wird, diejenigen Feuchtigkeiten aus dem Körper fortzuschaffen, und zu verbannen, welche in ihm bis zum beschwerlichen Ueberflusse angewachsen sind, gleichwohl aber doch aus dem Körper von rechtswegen hätten geführt werden sollen. Die menschliche Natur vernachläßiget ihr Amt, und verfehlet den rechten Weg, wenn die Körperbeschaffenheit dergestalt schlaff geworden ist, daß sie nicht lebhaft genug mehr

in die Bestandtheile der Säfte wirken, dieselben nicht gehörig unter einander verbinden, und endlich diejenigen Feuchtigkeiten nicht mehr bey sich behalten kann, welche sie doch ordentlicher Weise zurücke halten und erspahren sollte.

Die menschliche Natur gehet, so zu sagen, aus ihrem Gleiße und irret, wenn sie solchen Gefäßen gewisse Arten der Säfte zuführet, die eben von der ewigen Weisheit nicht darzu bestimmet sind, diese oder jene Feuchtigkeit anzunehmen. Dieser Zufall heißt bey dem großen Börhave, der Irrthum des Orts (Error loci) und trägt sich alsdenn zu, wenn Kügelchen von Salzwasser, oder Blute in Fließwasserführende Gefäße getrieben werden, wie wir es bey der Entzündung der weißen Augenhaut, oder der sogenannten Xerophthalmia und Ophthalmia sangvinea deutlich wahrnehmen können.

Endlich kann auch die menschliche Natur wider die Ordnung und Einrichtung sündigen und Abwege suchen, wenn sie in einem solchen Eingeweide den Auswurf des Bluts unternimmt, welches eben darzu weder geschickt noch geordnet ist, Geblüte von sich zu lassen. Diesen Umstand

werden angeführte Beyspiele zu erläutern, und in ein besser Licht zu setzen, vermögend seyn; so ist zum Exempel die eigentliche Absicht des großen Schöpfers diese gewesen, daß das Eingeweide der Lunge das Blut, welches durch seinen schnellen Umlauf durch alles Geädere des Körpers erhitzet worden ist, hat abkühlen, und dasselbe, wenn es vermöge gewisser Absonderungs- und Auswerfungsarten in eine Verdickung gerathen ist, wieder dünne machen sollen. Durchaus aber hat er die Lunge nicht darzu bestimmen wollen, daß das Blut aus ihr heraus laufen, und durch sie heraus geworfen werden solle. Allein, wenn es sich dem ohngeachtet zuweilen eräugnet, daß ein hellrothes und schäumendes Geblüte aus der Lunge, vermöge eines erregten Hustens, durch die Luftröhre seinen Ausgang nimmt, so giebt man alsdenn der menschlichen Natur mit gutem Fuge Schuld, daß sie aus dem Gleiße getreten sey, und einen Fehler begangen habe.

Eben diese Abweichung von der Ordnung, eben diese Versündigung der Natur wider die ihr vorgeschriebenen Gesetze, ja eben diese Art des Blutflusses ist es, welche

che ich in diesen Blättern abzuhandeln, und mein Augenmerk seyn zu lassen, mir im Ernste vorgenommen habe. Ich werde also meinem Vorsatze zu folge, zu zeigen bemüht seyn, was der Lungenblutfluß, oder das Blutspeyen, im eigentlichen Verstande genommen, sey. Ich werde die Quellen ausfindig zu machen suchen, aus denen dieses Uebel seinen wahren Ursprung herleitet. Ich werde es mir nach Möglichkeit angelegen seyn lassen, die Kennzeichen anzugeben, vermöge welchen sich diese Krankheit von allen andern Arten der Blutflüsse zu unterscheiden gewohnt ist. Ich werde die Personen anführen, die, vermöge ihres Körperbaues, gemeiniglich zu dem Blutspeyen, obgleich eben nicht aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit, geneigt, doch aber von Geburt gleichsam darzu bestimmet sind. Ich werde sowohl des glücklichen Ausgangs, als auch des unglücklichen Ablaufs dieser Ungelegenheit, Erwehnung thun. Und zuletzt werde ich Gelegenheit nehmen, von der Heilungsart, und den Hülfsmitteln, vermöge welchen eben dieser Lungenblutfluß gehemmet werden muß, Nachricht zu geben. Ja, ich werde mich

mit Eifer bestreben, denjenigen Vortheil an die Hand zu geben, und mitzutheilen, wodurch wir in Stand gesetzt werden, die Wiederkunft des Blutspeyens verwehren zu können.

Sehet! auf diese Weise wird sich gleichsam der Grundriß meiner gegenwärtigen Abhandlung vor Augen legen. Möchte doch meine gute Absicht den gewünschten Zweck erreichen! Möchte doch meine Beschäfftigung einer geneigten Aufnahme gewürdiget werden! Möchte doch endlich meine geringe Arbeit, ihrer Unvollkommenheit wegen, nicht ganz und gar verworfen werden! Denn also würde ich nur desto mehr aufgemuntert und gereizet werden, mich zum Nutzen anderer mit mehr dergleichen Abhandlungen zu beschäfftigen. Diese Beschäfftigungsart aber ist eigentlich mein einziger Zeitvertreib bey häuslicher Muße. Und ich sollte fast glauben, daß ich eben damit nichts Tadelnswürdiges unternähme, und daß mein Vergnügen unschuldig genug wäre. Doch heut zu Tage ist man so sinnreich, daß man auch der unschuldigsten Sache eine böse Absicht beyzulegen, nicht erröthet.

Abhandlung
von dem
Lungenblutflusse
oder
Blutspeyen.

Der I. Absatz.

Die Aerzte pflegen unter dem Lungenblutflusse, welchen der Grieche in seiner Mundart Hämopthysin, der Römer aber Szutum Sangvinis nennet, denjenigen widernatürlichen Zustand zu verstehen, in welchem ein hellrothes und schäumendes Blut, vermöge eines entstandenen Hustens, aus der Lunge durch die Luftröhre in den

den Mund gebracht, und von demselben ausgeworfen wird. Dieses hellrothe und schäumende Geblüte sowohl, als der Husten, sind die wahren Kennzeichen, daß eigentlich die Lunge einzig und allein Schuld an diesem Blutauswurfe habe. Es wird zwar ebenfalls zuweilen Blut in großer Menge, wie bey dem sogenannten Blutspeyen, aus dem Munde geworfen, aber doch nicht aus der Luftröhre, auch nicht mit einem Husten, sondern bloß aus dem Schlunde, mit einem beschwerlichen Würgen und Brechen. Aber dieses Blut hat keine hellrothe Farbe, pflegt auch nicht zu schäumen, sondern es siehet schwarzroth aus, ist dicke und geronnen, und kömmt ordentlicher Weise aus dem Magen, in welchem sich die sogenannten kurzen Gefäße (Vasa breuia) dergestalt eröffnet haben, daß sich das Blut aus denselben nothwendig hat in den Magen ergießen müssen. Dieser Zufall heißt des Unterschieds wegen das Blutbrechen, auf lateinisch Vomitus cruentus.

Der 2. Absatz.

Entweder wird die Lunge genöthiget, darum Blut von sich laufen zu lassen, weil eine allzugroße Menge Geblüts nach diesem Eingeweide getrieben worden ist, daß die Lungen-

blutge-

blutgefäße selbst davon dermaßen angefüllt und ausgedehnet werden, die Seitenöffnungen (Pori laterales) aber dieser Adern sich erweitern müssen, da denn das Blut allerdings durch dieselben eben so, wie der Schweiß durch die Schweißlöcher der Haut durchdringet, und sich in das schwammige Wesen der Lunge ergießet: Oder die Lunge muß darum Blut von sich geben, weil die Lungenblutgefäße, wegen der Vollblütigkeit, von häufigem Blute dergestalt ausgedehnet worden sind, daß sie davon gänzlich haben aufplatzen und zerspringen müssen, da denn freylich dieses Eingeweide von dem Geblüte eben so überschwemmet wird, wie es etwa sonst gemeiniglich den Aeckern oder Wiesen zu wiederfahren pflegt, wenn eine große Wasserfluth den Damm eines Teiches durchrissen hat: Oder es wird die Lunge darum Blut von sich fließen lassen müssen, weil ein gar zu scharfes Geblüte, wie solches gewöhnlich in der Lustseuche oder Seekrankheit von den Aerzten bemerket und angetroffen wird, die Lungenblutgefäße also zernaget und durchfrißt daß das Blut in die Substanz dieses Eingeweides häufig und mit Gewalt dringen, und demselben zur Last werden muß. Hieraus wird also klar, daß der Lungenblutfluß allemal einen häufigen Antrieb des Bluts nach der Lun-

ge,

ge, oder eine üble Beschaffenheit des Geblüts selbst zum Grunde habe.

Der 3. Absatz.

Aber, das in die Lunge durch die Lungenblutgefäße ausgetretene Blut, würde die Menschen gar bald ersticken, und ihnen die Luft benehmen, ohne welche wir doch keinen einzigen Augenblick leben können; woferne die gütige Natur nicht von freyen Stücken einen Husten erregte, und Kraft dieses nicht bemüht wäre, das in die Lunge geflossene Blut, durch die Luftröhre in den Mund zu bringen, und aus diesem heraus zuwerfen.

Der 4. Absatz.

Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß das Blutspeyen, welches seinen Ursprung von dem, aus dem Seitenlöchern der Lungenblutgefäße gedrungenen Blute hergeleitet hat, weder eine Gefahr nach sich zu ziehen, noch eine Vereiterung in der Lunge zu verursachen pflege. Allein, wenn eine wirkliche Zerreißung der Lungenblutgefäße Anlaß zu dieser Krankheit gegeben hat, so wird auch die Lungensucht (Pthysis) jederzeit die richtigste Folge davon seyn, welche, vermöge ihrer Geschwüre, und ihres

scharfen Eiters die Lungenlappen angreifen und abzehren, ein abzehrendes Fieber mit seinen Zufällen erzeugen, und endlich gar den Tod zuwege bringen wird.

Der 5. Absatz.

Zu den Ursachen, von denen das Blutspeyen sein wahres Daseyn hat, pfleget man billig den Ueberfluß des Geblüts zu zählen, welcher diesem zarten Eingeweide oftmals zur Last wird, so, daß entweder die Lungenblutgefäße von dem überhäuften Geblüte gewaltsam ausgedehnet, und die Seitenlöcher derselben erweitert werden, das Blut aber durch dieselben seinen Ausgang nimmt: Oder es werden zuweilen von der übergroßen Menge des Geblüts die Lungenblutgefäße gar zerrissen, so, daß davon ordentlicher Weise ein Lungengeschwür zum Vorschein kommen muß, welches zuletzt den Kranken, durch die Vorbothen des Todes, nämlich, die abzehrenden Nachtschweiße, krumgewordenen Nägel der Hände und Füße, das Ausfallen der Haupthaare, dem eiterhaften Auswurfe, beschwerlichem Husten, kurzem Oden, unaufgeräumtem und verdrüßlichem Gemüthe, die Geschwulst der Füße, und Bauchflüße, die Annäherung des Lebensendes ankündiget. Denn es ist eine Unmöglichkeit,

daß

daß in diesem Falle, da in den Lungenblutgefäßen eine wirkliche Trennung vorgegangen ist, einige Hoffnung zur völligen Wiedergenesung statt finden sollte, zumal da die Zerreißung dieser Gefäße darum keine Heilung anzunehmen im Stande ist, weil die unaufhörliche Bewegung der Lunge es nicht erlaubet, daß sich die getrennten Blutgefäße wieder unter einander verbinden können. Denn da eine jede Trennung vester Theile, wenn sie anders wieder eine Verbindung, oder Ergänzung bekommen soll, Ruhe verlanget, diese aber gleichwohl von der Lunge, ohne Lebensgefahr, nicht erwartet werden kann, so muß es sich leicht einsehen lassen, warum die Heilung dieses Uebels und die völlige Wiederherstellung der Gesundheit unmöglich, die Erzeugung der Lungensucht aber ganz unvermeidlich ist. Denn wer so ruhmredig seyn, und vorgeben wollte, daß er zerrissene Lungenblutgefäße wieder ergänzet, oder ein vollkommenes Lungengeschwür geheilet hätte, den würde ich im Ernste einen Prahler, und wenn ich in Eifer geriethe, einen Windmacher zu nennen, kein Bedenken tragen.

Der 6. Absatz.

Diese nämliche Art des Blutspeyens nun, macht eigentlich, nach den Begriffen der Aerzte,

te, die nächste Ursache aus. Jetzo aber ist es nach meiner Einsicht die höchste Zeit, daß ich auch noch derjenigen Ursachen einige Erwehnung thue, welche wir als entfernte anzugeben, gewohnt sind. Unter diesen aber räumet man billig dem heftigen und gewaltsamen Schreyen eine Stelle ein, und wir gesellen diesem, mit gutem Fuge, das allzustarke Singen bey, weil durch beydes die Lunge ungemein angestrengt wird, so sind sie eben sowohl, als das öftere und heftige Blasen der Trompeten, Waldhörner und Querpfeifen, fähig und geschickt, der Lunge nachtheilig zn werden, und in derselben ein Blutspeyen zuwege zu bringen. Man darf eben von keiner besondern großen Einsicht seyn, um es zu begreifen, daß natürlicher Weise auf eine Wunde, welche der Brust zugefügt worden, und bis in die Lunge hinein gedrungen ist, dieses Unheil entstehen müsse, zu welchem gleichfalls eine heftige Quetschung der Brust, ein gewaltsamer Stoß, und ein von der Höhe eines Orts unvermutheter Fall auf dieselbe, Gelegenheit geben kann. Und so ist auch endlich die Erfahrung mehr als einmal Zeuge gewesen, daß ein unmäßiges und ausgelassenes Lachen einen Lungenblutfluß gewirket habe.

Der 7. Absatz.

Allein es dienet zur Nachricht, daß eben ein solches Blutspeyen, welches sein Daseyn äußerlichen, und der Brust gewaltsam angebrachten Ursachen, zuschreibt, als wie nämlich ein Fall, Stoß, eine Quetschung und Wunde ist, welche ungemein tief in die Lunge hineingegangen, und in derselben große oder viele Gefäße zugleich zerschnitten hat, gemeiniglich nicht ohne Gefahr sey, sondern allemal eine unausbleibliche Folge eines unheilbaren Lungengeschwürs, und der davon abstammenden tödtlichen Lungensucht zu werden pflege. Aber nicht eine jede Lungenvereitrung setzt einen Lungenblutfluß zum voraus. Die Aerzte haben die Anmerkung gemacht, daß diejenigen vornehmlich die größte Geneigtheit zur Lungensucht haben, welche in der Jugend von Kröpfen belästiget worden sind. Denn in kalten Ländern entstehen gemeiniglich die Lungengeschwüre (Vomicae) von vorhergegangenen Kröpfen. Und man hat nach den Tode schwindsüchtiger Leute bey Eröffnung ihrer Körper gefunden, daß die Lunge derer, welche bey ihren Lebzeiten Eiter ausgeworfen haben, alle=

allemal mit verhärteten Drüsen angefüllt gewesen ist. (*)

Der 8. Absatz

Es ist eine Wahrheit, welche ihre vollkommene Richtigkeit hat, daß alle diejenigen Ursachen, welche das Eingeweide der Lunge in allzu heftige Bewegung zu setzen, und über die Maßen zu ermüden, welche eine allzugroße Wallung im Blute hervor zu bringen, und dasselbe von der Oberfläche der Haut mit Gewalt nach der Lunge zu treiben, im Stande sind, so, daß die dahin geleitete Menge des Bluts, der Lunge eben so wie eine schwere Bürde dem Körper zur Last wird, allesammt die Fähigkeit besitzen, dem Blutspeyen die Erzeugung zu geben.

Der 9. Absatz.

Heftiger Zorn, und gählinges Laufen, unmäßiger und übertriebener Beyschlaf, und häufiges Trinken feuriger Getränke, als Wein und Brandewein, gesalzene und scharfe Speisen, wie nicht weniger hitzige Gewürze, geben gemeinschaftlich Anlaß, daß man Blut aus der

(*) Richard Mead in Monitis & præceptis practicis, Sect. X. p. m. 26.

Lunge zu werfen genöthiget wird. Ein jeder gehemmter Blutfluß, als nämlich, ein verhaltnes Nasenbluten, eine unterdrückte monatliche Reinigung, ein zurück gehaltener Blutfluß bey Kindbetterinnen, können jederzeit ein Blutspeyen verursachen. Man hat mehr als einmal angemerkt, daß sich ein Lungenblutfluß eingefunden habe, und daß das Geblüte vermöge eines in der Luftröhre entstandenen Kützels und Hustens aus der Lunge geworfen worden ist, wenn man die angewöhnte Blutaderöffnung vernachläßiget, das Schröpfen übergangen, und die Blutigel dem Hintern ansetzen zu lassen, vergessen hat. Eben dieses Blutspeyen nimmt auch seinen Ursprung, wenn der Mastdarmblutfluß (*) ins Stocken zu gerathen pflegt.

Der 10. Absatz.

Alles, was nur immer den natürlichen und richtigen Lauf des Geblüts zu hemmen, und in eine solche Unordnung zu versetzen vermag, daß davon ein allzu heftiger Antrieb des Bluts nach der Lunge entstehet, so, daß von der übergroßen Menge desselben, die zarten Lungengefäße

(*) Abhandlung von dem Mastdarmblutflusse. Glogau 1760.

fäße dergestallt ausgedehnt werden, daß das Blut aus den Seitenöffnungen dieser Adern entweder schwitzen, oder die Gefäße der Lunge völlig zersprengen, und dem darinne fließenden Geblüte den Ausgang, wider die natürliche Ordnung verstatten muß. Alles dieses sage ich, ist auch vermögend, die Entstehungsart des Lungenblutflusses zu befördern. Jede Verstopfung oder Verhärtung, welche sich in der Leber, der Milze, der pankreatischen großen Drüse, und den Gekrösedrüsen angesponnen hat, kann ebenfalls ein Blutspeyen zum Vorschein bringen. Auch ist dieses weder bey dem schönen Geschlechte, vornehmlich wenn bey ihm die Monatsreinigung nicht wohl abgehet, noch bey denen eine ungewöhnliche Sache, bey welchen der Mastdarmblutfluß außen geblieben ist.

Der 11. Absatz.

Ordentlicher Weise sind diejenigen, nach dem Ausspruche Hippokrats und Börhavens, gleichsam von Natur dem Lungenblutflusse ausgesetzt, welche eine zarte Haut besitzen, dabey aber enge Blutgefäße haben, und von Angesichte weiß und roth sind, oder wie man im gemeinen Sprichworte zu sagen pflegt, die wie Milch und Blut aussehen, welchen ein ebener

und enger Brustbau eigen ist, und zusammengedrückte Schulterblätter sowohl, als einen langen Hals haben. Auch werden diejenigen nicht von dem Blutspeyen verschonet, denen ein Arm oder Fuß abgesetzet worden ist. Aber warum? Wahrhaftig aus keiner andern Ursache, als weil ihr Körper dadurch blutreicher wird. Denn da sich bey den Verstümmelten noch eben so viel Blut erzeugt, als zur Erhaltung eines vollkommenen Körpers nöthig ist, bey denen aber gleichwohl doch der ganze Vorrath des Geblüts, wegen Abgang dieses oder jenen Gliedes nicht verthan und angewandt werden kann, so muß nothwendiger Weise bey dergleichen Leuten die Menge des Bluts zunehmen, welches sich nachher nach der schwachen Lunge begeben, und die Blutgefäße derselben gewaltsam ausdehnen wird, so daß das Geblüte entweder durch die Seitenöffnungen der Lungenblutgefäße durchschwitzet, oder dieselbigen gänzlich zerreißet, und auf solche Weise eine Ueberschwemmung verursachet, und folgbar ein Blutspeyen hervor bringet. Dieses nun pflegt sich gemeiniglich bey sehr vollblütigen Jünglingen zu eräugnen. Und so muß man auch zu der Reihe der Blutspeyer die Sänger und Schreyer, welche ihre Stimme allzu stark erheben, die Pfeiffer und Läufer, welche

ihre

ihre Lunge gewaltig anstrengen, darum zählen, weil sie ihr Geblüte in gar zu große Wallung setzen, und eben daher einen größern Zufluß von Blute nach der Lunge locken. Einigen fällt dieser Lungenblutfluß als ein Erbtheil heim. Andere aber bringen sich denselben durch Kunst zuwege. Vornehmlich fällt er denen zur Last, welche ihren Oberleib allzu stark einschnüren, und sich einen Brustharnisch darum anlegen lassen, um ihre Leibesgestalt geschlanker zu machen, und ihr eine reizendere Zierde zu geben. (*) Diejenigen Personen, welche in ihren Adern ein hellrothes, dünnes, hitziges und scharfes Blut nähren, sind so zu reden von Natur zum Lungenblutflusse versehen. Und so haben auch diejenigen keinen Schutzbrief wider diesen Lungenblutfluß, welche, entweder von der Seekrankheit (Scorbutus) angefochten werden, oder von der Lustseuche angesteckt worden sind. Denn beyde Krankheiten haben ein scharfes und ätzendes Blut zum Grunde, welches vermöge seiner angrei-

(*) Abhandlung von den Krankheiten der Frauenspersonen, welche sie sich durch ihrem Putz, und Anzug zuziehen, im andern Theile, zweyten Buche, 8ten Kap. §. 129. und 130. Berl. und Leipz. 1757.

fenden Schädlichkeit, das Gewebe der Lunge anzufressen, und zu zernagen, so fähig als mächtig ist. Was Wunder also, wenn aus den zernagten Lungenblutgefäßen das Geblüte, welches doch nach den Naturgesetzen in denselben verbleiben sollte, bricht und rinnet? Gewöhnlich pflegt auch diese Ungelegenheit denen zu werden, welche viel in Bley, Quecksilber und Kobalte arbeiten, (*) wie den Bergleuten, Goldschmieden und Chemisten, und dieses alles aus keiner andern Ursache, als weil die schädlichen Ausdünstungen, und der scharfe und angreifende Rauch dieser Metalle, die Substanz ihrer Lunge anfrißt, ihr Schaden zufügt, und sie gleichsam zum Lungenblutflusse zubereitet. Wenigstens ist doch die Abzehrung ihrer Körper allemal der gewisseste Lohn ihrer Arbeit; aber eben diese nämliche Krankheit ist es, welche die Bergleute in ihrer Sprache die Hüttenkatze zu nennen gewohnt sind. (**)

(*) Bernh. Rammazinus de morbis Artificum.

(**) D. Joh. Friedr. Henkels medicinischer Ufstand und Schmelzbogen von der Bergsucht und Hüttenkatze, Freyberg 1728.

Der 12 Absatz.

Man muß wissen: daß alsdenn gemeiniglich ein Lungenblutfluß zu entstehen pflege, wenn man einen salzigen oder süßlichen Geschmack im Munde empfindet, wenn sich ein Kützeln in der Luftröhre einstellt, wenn ein brennender Schmerz auf der Brust entstehet, wenn der Brust eine Beklemmung und Aengstlichkeit zur Last wird, wenn sich ein Keuchen und kurzer Oden einstellt, die Bewegung der Schlagadern aber stark, und dem Aufühlen nach voll ist, so wird kurz darauf ein hellrothes und schäumendes Blut mit einem Husten aus der Lunge geworfen. Nicht nur vermöge eines Hustens wird das Geblüte aus der Lungegetrieben, sondern es pflegt auch bey einigen mit einem Geräusche aus diesem Eingeweyde zu fließen. Einige, welche diesem Lungenblutflusse unterworfen sind, sagen, daß sie eine gewisse Empfindung bey sich verspührten, und es ihnen nicht anders vorkäme, als ob das Blut aus der rechten Seite nach der Lunge hinauf stiege. Einige aber dünket es, als wenn sich das Geblüte, von der linken Seite, in der Gegend, wo der Milz seine Lage hat, nach der Lunge hinauf bewegte. Mehrentheils gesellet sich dieser Art der Empfindung, eine Wal-

lung des Bluts, ein heftiger und geschwinder Puls, eine Hitze und ein Kützel in der Luftröhre bey. Hierzu kommt endlich ein Husten, durch dessen Heftigkeit ein hellrothes und schäumendes Geblüte aus der Lunge getrieben wird.

Der 13. Absatz.

Man hat die Anmerkung gemacht, daß bey der Lunge das Blutspeyen eben dasjenige zu seyn pflege, was der Schlagfluß (Apoplexia) in dem Gehirne, der Blutharn (Mictus cruentus) in dem Magen ist. So viel aber ist zuverläßlich und außer allen Streit, daß diese Ueberschwemmungen in angezeigten Eingeweiden allesammt nichts anders zum Grunde haben, als theils eine allzuätzende Schärfe des Geblüts, vermöge welcher die Blutgefäße zernichtet werden, dergestallt, daß das Blut sich aus denselben ergießt, und dadurch zu diesen Ungelegenheiten Anlaß giebt, theils aber nimmt auch an diesen ausgetretenen Blute eine allzu starke und übermäßige Anhäufung dieses Lebensafts in den Gefäßen, den meisten Antheil. Denn eben diese erweitert entweder die Adern dermaßen, daß das Geblüte durch die ausgedehnten Seitenlöcher derselben durchdringt, oder sie verursacht in denselben ei-

ne gänzliche Zertrennung. Aus beyden Ursachen nun muß eine Ergießung des Bluts, und eine Ueberschwemmung dieses Eingeweides ihre eigentliche Entstehung, und folgbar ein Auswurf des ausgelaufenen Bluts, den Ursprung herleiten.

Der 14. Absatz.

Wenn nach erfolgtem Lungenblutflusse ein leichter und weißlicher Auswurf erfolgt, welcher ohne alle Beymischung einiger Blutstriemen und Eiters ist, so pflegt man es allemal als ein gutes Merkmaal anzusehen, und sich Hoffnung zu machen, daß die Genesung erfolgen werde. Im Gegentheil aber hält man es für ein böses Zeichen, wenn nach Endigung eines Blutspeyens Eiter aus der Lunge geworfen wird. Denn bey diesen Umständen findet die Muthmasung meistentheils statt, daß sich in dem Eingeweide der Lunge Beulen (Vomicae) und Geschwüre (Vlcera) angesetzt haben, welche zur Vereitrung und Zernichtung der Lunge alles beyzutragen im Stande sind, das heißt: welche so viel Fähigkeit besitzen, die unheilbare Lungensucht (Pthysin) zu erzeugen. Wenn nach einem Blutauswurfe aus der Lunge eine Empfindung zurücke bleibt, von der die Kranken sagen: Daß es ihnen vorkäme,

me, als wenn sie eine Last auf der Brust drückte, wenn man ein Keuchen und beschwerliches Odenschöpfen bey der geringsten Bewegung merket; wenn diese Beschwerlichkeit nach und nach, ja, fast täglich zunimmt, und davon die Brust beklemmt wird. Wenn endlich ein beständig anhaltender Husten den Kranken Tag und Nacht in Unruhe setzt, ihm den Schlaf und die Kräfte raubet, so mag man sicher glauben, daß Gefahr dabey ist.

Der 15. Absatz.

Es ist die Pflicht eines rechtschaffenen Arztes, wenn er um Hülfe angesprochen wird, einem Blutspeyer beyzustehen, ihm seinen Beystand nicht zu versagen. Ein Arzt wird einem solchen Kranken in diesem Falle, Kraft seines Amtes, nicht füglicher eine Genüge leisten, als wenn er sogleich am Fuße eine Ader zu eröffnen Befehl giebt, und eine gute Menge Blut aus der Oeffnung laufen läßt. Er wird wohl thun, wenn er diese Verrichtung nach Befinden der Umstände zu wiederholten malen vorzunehmen anräth, und so lange damit fortfahren läßt, bis die Wallung im Blute nachgelassen, bis sich die heftige Erhebung der Schlagadern gemindert hat, und bis kein Merkmaal einer Entzündung verspühret wird.

Ein Arzt muß seine Hauptabsicht dahin gehen lassen, damit dem Lungenblutflusse Einhalt gethan, dem Blute die Schärfe benommen, und die Wallung desselben gestillet werde. Er muß darauf bedacht seyn, und alle mögliche Sorgfalt anwenden, damit das Geblüte, welches in die Lunge ausgetreten ist, und sich darinne aufhält, vertheilet werde, daß es nicht vermöge der natürlichen Wärme in Fäulniß gerathen, und zur Vereitrung der Lunge Gelegenheit geben möge. Ein Arzt ist in seinem Gewissen verbunden, den Zufluß des Geblüts nach der Lunge abzuhalten, und nach den untern Theilen herab zu locken. Und endlich soll er die Kunst verstehen, der Wiederkunft dieses Lungenblutflusses vorzubauen, und wenn es eine Möglichkeit ist, ihm gleichsam die Thüre zu verriegeln suchen. Diese nämlichen Absichten nun sind es, die ein Arzt ins Werk zu richten trachten muß, wenn ihm die Heilung dieses Blutflusses anvertraut worden ist.

Der 16. Absatz.

Wohlan, laßt uns also diese Absicht zu bewerkstelligen, bemüht seyn! Laßt uns dem Lungenblutflusse durch vernünftige Heilungsart Widerstand thun! Man wird aber mei-

ner Einsicht nach, diesem Uebel am füglichsten begegnen können, wenn man dem Kranken ein Pulver reichet, welches aus rothen Bolus, Tragakant, oder arabischen Gummi, gereinigten Salpeter, und etwas wenig Kampfer, wie das Pulver Num. 1. zusammen gesetzt worden ist. Man mag auch diesem Hülfsmittel, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, einen einzigen Gran von Laudano opiato beymischen, ohne daß man sich darüber ein Bedenken machen darf, zumal da der Kampfer, welcher in diesem Pulver enthalten ist, schon soviel Fähigkeit besitzt, die schlafmachende Kraft des verdickten Mohnsafts (Opii) zu brechen. Auch wird in dieser Absicht die Fieberrinde (Cortex peruuianus) zu geben, nicht undienlich seyn, man mag sie nun entweder an sich selbst, oder mit rothen Rosenblättern, welche man mit Zucker eingelegt und aufbehalten hat, versetzt nehmen lassen. Man hat eben nicht Ursache, sich vor dieser Rinde zu fürchten, wie etwan diejenigen zu thun pflegen, welche einen Mangel an gnugsamer Einsicht haben. Gemeiniglich aber ist die Furcht sowohl, als die Verwegenheit eines Arztes, nach dem Ausspruche des Hippokrats, ein untrügliches Merkmaal der Unwissenheit und des Unverstandes. In Wahrheit, diese

Rinde

Rinde hat nicht nur eine balsamische Kraft, sondern sie stärket auch die erschlaften Zäserchen und die Nerven. Kurz, es ist außer diesem Mittel schwerlich ein herrlichers anzutreffen, welches sich einen größern Ruhm, durch vielfältige Erfahrung wider dieses Uebel, als bewährt erworben hätte, als eben diese Rinde. Bey dem Gebrauche dieser Arzneyen, rathe man einen Trank zu trinken, welcher aus Hafer, radice consolidae majoris, Althaeae, und geraspelten Hirschhorne zubereitet werden kann. Alles was mehlhaft ist, wie das Kraftmehl (Amylum) zu seyn pflegt, das ist auch vermögend, dem Geblüte die Schärfe zu benehmen, dieselbe durch ihr mehlhaftes Wesen einzuhüllen, das Blut dicke zu machen, und dem Blutspeyen Einhalt zu thun. Es kann dieses auch ein Tränkchen ins Werk richten, welches aus einem geschlagenen Eyweiße, und arabischen Gummi besteht, die aber doch insgesammt in einem darzu bestimmten und bequemen abgezogenen Wasser aufgelößt, und mit einem Syrup versüßt werden müssen. Von dieser Art ist das Tränkchen Num. 2. Anstatt dessen kann man auch eine Milch aus weißen Mohnsaamen, geschlagenen Eyweiße, und Tragakante zur Abwechselung, in Gebrauch zu nehmen, anrathen.

Eine

Eine solche Milch habe ich in dem Anhange Num. 3. beschrieben. Alles was viel Gallert oder Leim bey sich führt, das ist auch ordentlicher Weise dem Lungenblutflusse zuträglich. Diejenigen Brühen sind von dergleichen Eigenschaft, welche aus jungen Hünern, Tauben, Kalbfleische, Kälberfüßen, Rindsmaule und andern dergleichen nahrhaften Dingen mehr, gekocht und verfertiget werden. Hierher schicken sich auch allerley Arten von Gallerten, welche man aus Elfenbeine, Hirschhorne, Hausenblase, Kälber- und Ochsenfüßen und Rindsmaule, die mit andern hierzu gehörigen Sachen vermischt worden sind, machen lassen kann.

Der 17. Absatz.

Wenn je bey einer Krankheit unumgänglich Vorsichtigkeit höchst nothwendig ist, so ist sie gewiß bey diesem Lungenblutflusse nicht aus den Augen zu setzen. Hauptsächlich soll man sich bey dieser Krankheit vor allzuvielen Gebrauche des verdickten Mohnsafts, Opium genannt, aus der Ursache in acht nehmen, weil das Geblüte davon in allzu heftiges Wallen gebracht wird. Doch wenn man diesem Safte etwas Kampfer zugiebt, so wird auch davon die ausdehnende Kraft dieses Mittels ver-

vermindert. Auch sind bey dem Blutspeyen alle Süßigkeiten mit möglichster Sorgfalt zu vermeiden, weil dieselbigen der Lunge nur eine größere Erschlaffung zuwege zu bringen gewohnt sind, und der Lungensucht den Weg bahnen. Und so muß man auch heftig anhaltende und gewaltsam zusammenziehende Hülfsmittel (Adstringentia, Styptica,) darum nicht zur Hand nehmen, weil von dem unmäßigen, und übelangebrachten Gebrauche derselben, leichtlich das Geblüte, welches in die Lunge ausgetreten ist, zurücke gehalten werden kann, wovon denn gewöhnlicher Maaßen in der Lunge eine Fäulniß, ein Geschwür, eine Lungensucht, und endlich der bittere Tod, die richtigste Folge zu werden pflegt.

Der 18. Absatz.

Der Wallung des erhitzten Geblüts, begegnet man auf keine Weise besser und geschickter, als wenn man zuweilen ein Pulver zu nehmen verordnet, welches aus schweißtreibenden Spießglase, Muschelschalen und gereinigten Salpeter zusammen gesetzt wird. Nur darf man diesem Pulver keine reizende und sauern Salze beyzugesellen, sich in Sinn kommen lassen, weil man sonst dadurch den

Husten wieder rege machen, und den Lungenblutfluß herzu locken würde. Sollte aber der Husten gegenwärtig seyn, so wird man eben so unrecht nicht handeln, wenn man auf die Lindrung desselben sein Augenmerk gerichtet seyn läßt, und ihm etwas von Laudano opiato beyzusetzen, befiehlet.

Der 19. Absatz.

Gesetzt nun, daß man das Glück gehabt hätte, vermöge der im 16. 17. und 18. Absatze gerühmten Hülfsmitteln, und der im 22. Absatze vorgeschlagenen Lebensordnung den Lungenblutfluß sowohl zu stillen, als auch die Wallung des Geblüts zu besänftigen, so wird man auch nunmehr der Billigkeit zu Folge, alle seine Kräfte dahin anzustrengen haben, daß auch endlich das in die Lunge ausgeflossene, und sich darinne aufhaltende Blut glücklich vertheilet werde, um zu verhindern, daß es nicht etwa in eine Fäulniß übergehen, in diesem Eingeweide Beulen, Geschwüre, oder gar die Lungensucht erzeugen könne. In dieser Absicht pflegt, vermöge der Erfahrung, der Gebrauch gelinder balsamischer Mittel nicht nur heilsam, sondern auch von ungemeiner Wirkung zu seyn; Olibanum, Terbenthin, Myrrhen, Balsam von Mecha, und an-

dere dergleichen mehr, verdienen hier von Rechtswegen einen Platz. Man thut also wohl, wenn man aus denselben Pillen, wie ohngefähr die Num. 4 und 5 sind, verfertigen, und den Kranken zu sich nehmen läßt. Ein wenig Myrrhen mit Milchzucker und etwas Tragakant, oder Kakaobutter mit Kanarienzucker und etwas Myrrhen versetzt, davon man Num. 6 und 7. nachsehen mag, werden in diesem Falle gute Dienste thun. Auch wird ein Kräuterthee, aus Skordien-Salbey-Hysop- und Wolfürleidskraute, Arnika genannt, von erwünschtem Erfolge seyn. Man mag auch diesem Kräuterthee, Johannesblumen (Flores Hyperici) und rothe Mohnblüten beysetzen, und etwas Sternanissaamen hinzu thun, und denselben des Tages etlichemal trinken lassen. Alle diese angepriesene Hülfsmittel haben insgesammt die Tugend, und sind vermögend, die Fäulung in der Lunge zu verwehren, und dieses Eingeweide mit ihrer heilenden, vertheilenden und balsamischen Kraft zu stärken, und wider alle üble Folgen in Sicherheit zu setzen.

Der 20. Absatz.

Der häufige Vorrath des Bluts muß endlich auch von der Lunge weggezogen, und

nach entferntern Gegenden des Körpers verwiesen werden, damit der gewaltsame Antrieb desselben, diesem Eingeweide nicht beschwerlich fallen, und von neuem zum Lungenblutflusse Anlaß geben möge. Um nun dieser Absicht theilhaft zu werden, kann man die Waden an den Füßen mit rauhen Tüchern, oder Bürsten fleißig reiben lassen. Man verordne Fußbäder, welche aber nicht allzuheiß seyn müssen. Man befehle an die Waden ein Pflaster von spanischen Fliegen, oder von Seife zu legen, um durch das Erstere eine Blase zu ziehen, durch das Letztere aber nur einen rothen Fleck an der Haut zu verursachen. Und so wird es eben so unrecht nicht seyn, wenn man den Waden viele Windköpfe anzusetzen, den Rath ertheilet. Abgeschmackt aber, und von ungemeiner schädlichen Folgrung pflegen nur die Windköpfe alsdenn zu werden, wenn man so unbedachtsam verfahren, und dieselben unter den kurzen Rippen anbringen lassen wollte. Gesetzt aber, daß der verhaltene Mastdarmblutfluß, den meisten Antheil an den Blutspeyen hätte, so wird es bey dieser Vorfallenheit gut seyn, wenn man in den Hintern reizende Klystire einspritzen, oder an statt derselbigen Kugeln in den Mastdarm stecken läßt, welche aus Zucker, verdickter Ochsengalle,

vene=

venetianischer Seife, gepulverter Bertram- oder schwarzen Nieseswurzel (rad. Pyrethri vel ellebori nigri) und Salpeter, wie etwa die windtreibenden Kugeln des Utechts Num. 8. sind, verfertiget werden können. Ich habe davon sowohl, als auch von der Ansezung der Blutigel, mehrmals gute Wirkung wahrgenommen, und gesehen.

Der 21. Absatz.

Wenn also ein Arzt alles nach seinen besten Wissen und Vermögen gethan, und die angegebenen Absichten, ohne Ausnahme richtig erfüllet hat, so muß er sich noch zuletzt, um alles gethan zu haben, der Wiederkunft dieses Lungenblutflusses entgegen stellen. Er wird aber auch diesem Unheile mit gutem Erfolge Wiederstand leisten können, wenn er anräth, daß alle Jahre zweymal eine Ader am Fuße geöffnet werde, doch soll die ersten drey bis vier mal bey der Blutaderöffnung viel Blut weggelassen werden, nachher aber kan man nach und nach die Menge des Geblüts vermindern, und immer weniger Blut abzapfen lassen, damit der Körperbeschaffenheit durch allzu vieles Wegnehmen des Geblüts kein Schaden zugefügt, und die Lebenskraft nicht geschwächt werden möchte. Oder, wenn es

die Umstände erfordern sollten, so mag man statt der Blutaderöffnung, an den Hintern Blutigel zu setzen, die Verordnung geben. Kurz, wenn man dem Lungenblutflusse glücklich vorbauen will, so treffe man die Anstallt, daß der Mastdarmblutfluß, und bey dem schönen Geschlechte die monathliche Reinigung in Ordnung, und zum richtigen Abgange gebracht werde. Man besorge sich, daß der Fehler in der Leber, der Milze, und in dem Gekröse gehoben, und die Verstopfung dieser Eingeweide aus den Wege geräumet werde. Man lasse, nach den 8. Absatze, öfters ein niederschlagendes, und die Wallung des Geblüts minderndes Pulver brauchen, und rathe, den Leib zuweilen mit gelinden kothabführenden Mitteln, die zugleich das wallende Blut dämpfen, offen zu halten. Man bediene sich in dieser Absicht eines Tränkchens, welches aus der Pulpa Tamarindor. Pulu. Rhab. Crem. Tartari mit Wasser gekocht, und wenn es nach der Kochung durchgeseigt worden ist, mit Manna versüßt werden kann. Nur nehme man sich vor heftig reißenden und starken Purgiermitteln sorgfältig in acht, weil solche den Gedärmen die wurmförmige Bewegung benehmen, diese Theile schwächen, und den ganzen Körper zu schanden machen.

Der 22. Absatz.

Aber da man auch durch eine gute Lebensordnung, welche eigentlich in einer genauern Beobachtung der sogenannten sechs nicht natürlichen Dinge bestehet, in Stand gesetzt werden kann, die Wiederkunft der Krankheiten zu verhüten, so wird man vernünftig handeln, wenn man sich auch bey dem Lungenblutflusse, gewissen Gesetzen unterwirft. Um nun in der Lebensordnung keinen Fehler zu begehen, muß man sich vor schnellen Laufen, heftigen Schreyen, schweren Tragen, Aufheben großer Lasten, und Hinaufsteigen sehr hoher Berge in acht zu nehmen suchen. Man muß der Leidenschaft der Liebe den Ziegel nicht schießen lassen, und dem Gebrauche des Weins gemäsere Gränzen setzen. Die Sprache darf man nicht allzu scharf erheben, und die Lunge auch nicht durch blasende Instrumente gewaltig anstrengen, sondern sich darinne bescheiden aufführen, und sich im Reden gelassen bezeigen. Und so soll man auch weder den Eifer noch den Zorn, Meister über sich werden lassen. Man hat Ursache, scharf gewürzte, stark gesalzene und überhaupt hitzige Speisen, vorsichtig zu vermeiden, und alle allzuheiße und feurige Getränke zu verabscheuen. Saurer Sachen aber hat man

sich jederzeit mit Behutsamkeit zu bedienen. Die Bewegung des Körpers darf mit keiner Heftigkeit unternommen werden, sondern sie muß gemächlich und gelinde seyn. Einer sitzenden Lebensart soll man sich, so viel als es nur immer möglich ist, entschlagen, und dem Müßiggange ganz und gar den Abschied geben. Zu seinem ordentlichen Getränke kann man Milch oder Molken, oder auch ein reines Wasser erwählen. Man mag sich auch wohl für der Kälte verwahren, vornehmlich weil solche am fähigsten ist, der Lunge Schaden zuzufügen. Kalte, dicke, feuchte, regen und nebelhafte, wie auch unterirdische Luft, soll man allemal mit Bedacht vermeiden. Bey der Mahlzeit bediene man sich guter Kraftmehlsuppen und mehlhafter Breye. Man lasse sich von gestossenen Krebsen verfertigte Brühen zu Tische tragen, und esse öfters weich gesottene Eyer. Gekochte oder gebratene junge Hüner und Tauben, Kalb- und jung Ziegenfleisch, Lerchen, Rebhüner, welsche Hähne, Kapphähne, Reh und Haasen, mögen allesammt zur Abwechslung mit Mäßigkeit genossen werden. Kohl, Petersilgenkraut, und dessen Wurzel, desgleichen Sellerie, Spinat und gekochter Sallat, kann ohne Schaden, mit guten Nutzen zum Gebrauche genommen werden. Nur den Mißbrauch des

Koffee-

Koffeetranks, zumal wenn er gar zu stark gemacht, und ohne Milchrahm getrunken werden sollte, sey darum ernstlich untersagt, weil das Geblüte davon in Wallung gesetzt, die Nerven geschwächt, alle Glieder aber zitternd, und der Schlaf unruhig gemacht werden. Und soviel habe ich vor diesesmal von den Lungenblutflusse auffetzen und mittheilen wollen.

Num. I.

Rec. Boli rubr.
Gum. tragacanth. aa gr. xxiiii.
Nitr. depur. gr. xii.
Laud. opiat.
Camph. aa gr. iij.
m. f. Pulu. diuidendus in III. part. aequal.
d. s. Aller 4 Stunden eines zu nehmen.

Num. 2.

Rec. Sem. papau. alb. Vnciam dimidiam emulgeatur cum
Aquae flor. papau. rhaead. ℥v.
cinnam. s. vin. ℥j.
Emuls. addatur.
Album. oui num. j.
Syr. papau. alb. ℥ß.
m. d. s.

Aller zwey Stunden eine Theetasse voll davon zu trinken.

Num. 3.

Rec. Album oui num. j.
Aquae Cinnam. s. vin. ℥viij.
Gum. Arabici ʒj.
Syr. Diacodii ℥j.
m. d. s.

Aller 4 Stunden eine Theetasse voll davon zu gebrauchen.

Num. 4.

Rec. Pulu. gum. tragacanth. ʒiij.
Bals. de Mecha ℥ij.
Myrrh. ʒß.
Amyli q. s. ad consistentem Massam.
m. f. Pilulae gr. iiij. pond. obducantur argento d. ad scatulam S.

Aller drey Stunden 4 Stück zu nehmen.

Num. 5.

Rec. Terebinth. venet. ℥ß.
Sanguinis hirci siccat. q. s. ad Massam.
Myrrh. ℈ij.
m. f. l. a. Pil. gr. iiij. pond. d. s. vt supra.

Num. 6.

Rec. Sachari Lactis ℥ß.

Gum.

Gum. arab. ʒj.
Myrrh. ℈j.
m. f. Puluis ſubtiliſſimus d. ad ſcatul. ſ. Oefters des Tages über ein Theelöffelchen voll zu nehmen.

Num. 7.

Rec. Balſ. Cacao ʒij.
Sacchari canarienſ. ℥ß.
Gum. tragacanth. ʒj.
Myrrh. ℈j.
m. f. Pulu. d. ſ. vt ſupra.

Num. 8.

Globuli Utechti.
Rec. Sapon. venet. ℥ij.
Fellis tauri inſpiſſati ʒvj.
Nitri depur. ʒij.
Sachari ℥j.
m. f. l. a. Globuli ℈ß ponderantes.

Sinngedichte.

1.

An den Kunstrichter.

Hier stellen sich vor dein Gesichte,
Wie vorgeladne zum Gerichte,
So gut, als böse Sinngedichte.
Doch nennst du blos die bösen schlecht,
So ist dein Urtheil klug und recht;
Nur halt die guten auch für ächt:
Wirst du ein falsches Urtheil sprechen,
So werden sich die guten rächen,
Und dich gleich einer Biene stechen.
Drum, Richter, nimm dich wohl in acht,
Damit die Welt dich nicht verlacht,
Und dich zu einem Tummkopf macht!

2.

Auf den Kopernikus.

Zur Sonne sprach einst Josua, der Held, das ist mein Wille,
Und mein Befehl, hemm deinen Lauf, verweile, stehe stille!
Die Sonne stund. Daß sie noch steht glaubt auch Kopernikus:
Allein dem Galiläus macht der Glaube viel Verdruß.

3.
An den Sinndichter.

Dein Sinngedichte laß, scharf, beißend, bitter seyn,
Doch mußt du über das auch Süßigkeiten streun.

4.
Auf das Glück.

Das Glück ist wunderbar; doch Kluge müssen lachen;
Denn aus Rathsherren kann es Schulmonarchen machen.

5.
Auf den Stax.

Da Stax sein Laster, und nebst dem sich selbst vergaß,
So sah er andrer Fehl stets durchs Vergrößrungsglas:
O thäte doch nur Stax beständig seine Pflichten:
Ich weiß er würde nicht die Fehler andrer richten.

6.
Auf den Batill.

Geräth Batill einmal nur wider uns in Zorn,
So giebt er dem Gehirn in seinem Kopfe Sporn:

Das

Das heißt, er sinnt auf Witz, um sich an uns zu rächen,
Und uns wie sein Gehirn zu spornen und zu stechen.

7.
Auf den Bav.

Bav hat sein Maul als wie der Kuckuck abgericht,
Weil es von nichts, als nur, von sich alleine spricht.

8.
Auf den Marull.

Gewis Marull ist zwar dem Körper nach sehr klein,
Jedoch dem Geiste nach glaubt er sehr groß zu seyn.
O möchte doch sein Geist nicht so erhaben denken!
So dürfte man ihn nicht, so jung ins Grab versenken.

9.
Auf ebendenselben.

So oft Marull von mir viel Hochachtung verlangt,
So glaub ich daß sein Witz von Einbildung erkrankt.

10.
Auf den Mäv.

Die Klauen zeigen, was ein Leu,
Die Ohren, was ein Esel sey.

11.
Auf das Sinngedichte.

Ein Sinngedicht ist nichts als eine Stachelschrift,
Die Tugendhafte nie, wohl Lasterhafte trifft.

12. Oder.

12. Oder:

Was ist ein Sinngedicht? Es wird ein Stachel seyn,
Der, wenn er Esel sticht, die Esel J. A. schreyn.

13.
Der Streit.

Weiber und Gelehrter Streit,
Ist ein Ding, das nichts bedeut:
Aber gleichwohl oft gereut.

14.
Auf den Mops.

Einst stach den Mops ein Sinngedichte,
Was that Mops? Gieng er vors Gerichte?
Nein! er erspahrt sich die Gebühr,
Und klebt es an die Hinterthür.

15.
Auf den Bäv.

Bäv da er sich getroffen fand,
So ward er wider mich entbrand;
Und nannte meine Sinngedichte
Pasquille. Welche Mordgeschichte!

16.
Auf den Mäv.

Mäv sagt: Du sollst von Sittenbeßrung schweigen,
Und andern nicht die groben Fehler zeigen,
Darum, weil dies ein Werk für Kanzelredner sey.
Ich weiß Mäv schwiege still, wär er von Lastern frey.

17.
Der Krieg.

Wenn der Krieg noch länger währt, werden die Juristen,
Elend, arm, unwissender, aber bessre Christen.

18.
Auf den Marull.

Wer sich als Meister dünkt in Künsten groß zu seyn,
Bey den ist der Verstand wie eine Monas klein.

19.
Auf den Batill.

Batill ist niedlich, artig, jung, und blaß und klein,
Itzt sucht er sich auch klug und alt und groß zu schreyn.

20.
Auf einen Schuster.

Ein Schuster bist du zwar, doch thust du keinen Stich;
Wer aber dich und Pech angreift, besudelt sich.

21.
Urtheil eines Richters.

Dem Lahmen, der den Hasen fieng, soll auch das Wildpret seyn!
Der Stumme saget nichts darzu, der Blinde siehts nicht ein.

22. Auf einen elenden Dichter.

Soll dich der Lorbeerkranz, als einen Dichter zieren,
So geh, und lerne nur erst richtig decliniren!

23. Auf die Chloris.

Es sey der Mann des Weibes Haupt! doch Chloris schreyt: nein! nein!
Und spricht: zweyköpficht mag ich nicht, und auch kein Monstrum seyn!

24. Auf den Bäv.

Bäv steckt seinen Judenkopf unter die Parücke,
Und verbirget unter der seine List und Tücke.

25. Auf den Markolf.

Dich nagt der Bücherwurm, mich plagt die Schreibbegier:
Du rückst mir meinen Fehl, ich dir den deinen für.
Du kaufst, ich schreibe sie. Wir glaubens klug zu machen,
Doch pflegst du mich, ich dich, recht spöttisch zu verlachen.

26. An die Aerzte.

Auch Aerzte sind nicht ohne Tadel;
Denn sie versprechen immerfort,
Und selten halten sie ihr Wort:
Kurz um! Sie machens wie der Adel.

27. Auf den Mops.

Wie faul ist Mops, er liegt den ganzen Tag im Bette,
Als wenn er nichts zu thun, als nur zu ruhen hätte:
Zu jeder Arbeit ist er, trotz dem Esel, faul,
Vor Faulheit rühret er kaum Füße, Händ und Maul.
Und wenn er sich bewegt, so thut ers nur am Stecken,

Sehr langsam schleicht er fort, und gleicht im Gehn
den Schnecken.
Wenn er was geben soll, so wird er unverschämt,
Und seufzt: Ach lieber Gott! mir ist die Hand
gelähmt!
Jedoch berührsam sieht man ihn bey andern sitzen,
Und ihn vor großen Fleiß beym Wein und Essen
schwitzen.
Schnell lauft sein Fuß, wenn er was zu erschnap-
pen denkt:
Schnell öffnet er die Hand, wenn man ihm etwas
schenkt.

28.

An den Bäv, einen gelehrten Dieb.

Verlohr Aesopens Hund das Fleisch von ohngefehr?
O nein! der Geiz bracht ihn um diesen fetten Bissen:
So ließ der Hochmuth auch den Raben nichts genißen,
Er macht den Schnabel ihn von jenem Käse leer,
Den er doch als ein Dieb, geraubt davon getragen,
Und was willst endlich du dich, guter Bäv, beklagen?
Du warst zwar ehedem hochangesehn, und groß,
Itzt aber macht dich Stolz, und Geitz von Federn bloß:
Mit einem Worte, dir gehts wie dem stolzen Raben,
Du sollst gleich jenem nicht gestohlne Federn haben.
Merks! der du fremden Witz aus andrer Schriften
raubst,
Und dich dadurch gelehrt und groß zu machen glaubst.

Gedan-

Gedanken
von
den epidemischen und
unächten
Wechselfiebern.

- - Febres ſunt cauſſa ſalutis
Sit niſi materies vitali robore maior.

Hebenſtreit de hom. ſano et aegroto,
p. 184.

Sinngedichte.

Ein Wechselfieber ist kein böses Ungeheuer;
Doch ists vor Jedermann ein wirklich Fegefeuer:
Denn wär es eine Höll, so würd in Ewigkeit
Ein fieberhafter Mensch nicht von der Quaal befreyt.

Vorrede.

Zu der Zeit, als ich noch in meiner Vaterstadt mit meiner Wissenschaft den Kranken zu Hülfe kam, wurden die Menschen ohne Unterscheid, in Ansehung des Alters und Geschlechts im Jahre 1747, 48. 49. 50. und 51. in der Stadt so wohl, als auf dem Lande von epidemischen Wechselfiebern befallen. Ich war dazumal noch ein junger Heilarzt, und darum gab ich mir alle ersinnliche Mühe, diese Art der Wechselfieber nebst ihren Zufällen und Beschaffenheiten genau aufzuzeichnen, Anmerkungen darüber zu machen, und endlich solche in einem lateinischen Gedichte, unter dem Titel: Carmen de Febribus intermittentibus spuriis, seu epidemiis, abzufassen. Ich überließ hernach dieses Gedichte 1752. in Dreßden der Presse, und ich hatte dazumal das Glück in öffentlichen Blättern einen allgemeinen Beyfall zu erhalten. Weil

sich aber jetzo dieses Gedichte ganz vergriffen hat, so bin ich auf den Einfall gerathen, solches in meine Muttersprache zu übersetzen, damit meine Gedanken auch von andern gelesen, zum Gebrauch angewendet, und beurtheilet werden möchten, welche die römische Sprache nicht in ihrer Gewalt haben. Ich habe mich aber in meiner Uebersetzung nicht an die Worte gebunden, sondern mir nach meiner Willkühr viele Freyheit angemaßt, ich habe weggelassen, was mir nicht angestanden, und zugesetzt, wo es die Nothwendigkeit der Sache zu erfordern schien: Doch aber habe ich den eigentlichen Verstand fleißig beyzubehalten, gesucht, ohne dem Sinne der Sache dabey zu nahe zu treten.

Sollte nun meine gegenwärtige Beschäftigung eben einer so geneigten Aufnahme gewürdiget werden, dergleichen ehemals mein lateinisches Gedichte zu genießen das Glück hatte: So würde ich dadurch mehr Ehre gelangen, als ich sonst in der That nicht verdient haben würde.

Ge-

Gedanken
von den
epidemischen und unächten Wechselfiebern.

Der 1. Absatz.

Mein Vorsatz ist, gegenwärtig nur diejenige Gattung der Wechselfieber abzuhandeln, welche ihren Ursprung von einer fehlerhaften Luft zu haben pflegen, und eben darum epidemische, und unächte Wechselfieber mit allem Rechte genennt zu werden verdienen.

Der 2. Absatz.

Da ich nun wirklich gesonnen bin, blos diese Gattung der epidemischen und unächten Wechselfieber nebst ihrer Art, Beschaffenheit,

und Zufällen, mein Augenmerk seyn zu lassen: So glaube ich der Billigkeit gemäß zu verfahren, wenn ich, um ordentlich zu seyn, sage, was eigentlich ein epidemisches Wechselfieber seinen Wesen nach ist, aus welchen Quellen solches entspringet, von welchen Ursachen dasselbe abstammet, was für Zufälle es zu Gefährten hat, und woher solche zu kommen pflegen? Warum dieses Fieber so verschiedene Gestalten annimmt, warum es hernach einen andern, und seiner veränderten Gestalt gemäßen Namen erhält, und warum es endlich auch seine besondere Heilung, und sich nur hierzu schickende Mittel verlanget.

Der 3. Absatz.

Der Name Fieber überhaupt scheinet, dem Ursprunge nach von dem Römischen Worte Februare herzukommen. Nach dem eigentlichen Wortverstande aber will dieses lateinische Wörtchen eben so viel sagen, als reinigen, oder fegen. Und ich muß es nur immer gestehen, daß ich ein Fieber in der That für gar nichts anders, als für ein wirkliches Fegefeuer darum halte, weil es dem Körper, zumal wenn solcher mit schädlichen Säften angefüllt ist, und das Blut überhaupt viele schleimigte Dickheit hat, auszufegen, und wie das Gold, vermöge des Feuers zu reinigen pflegt.

pflegt. Und die Griechen geben auch nach ihrer Mundart dem Fieber darum von dem Worte Πῦρ, welches so viel als das Feuer bedeutet, den Zunamen Πυρετός, das Fieber.

Der 4. Absatz.

Einmal ist nun schon die Gewohnheit bey den Aerzten eingewurzelt, daß sie unter der Benennung eines Wechselfiebers, diejenige Krankheit verstanden wissen wollen, welche zu gewisser Zeit allemal, nach gehabter Nachlassung, (*) ihre vorigen Bewegungen wiederholet, das heißt, im Körper neuen Frost und Hitze nebst darauf folgenden Schweiße, hervorbringet. Aber eben dieser neue und wiederholte Anfall, wird von den Arztneygelehrten auf griechisch Παροξυσμος genennet. Und so ist diesem gegebenen Begriffe zu Folge ein Paroxysmus nichts anders, als derjenige Zufall, da sich die Krankheit, welche vorher eine gewisse Zeit nachgelassen hatte, entweder schwächer, oder heftiger wieder einstellet.

(*) Diese Nachlassung des Fiebers, oder der gute Tag, heißt Apyrexia, und ist eigentlich diejenige Zeit der Wechselfieber, in welcher weder Frost, noch Hitze und Schweiß gegenwärtig zu seyn pflegt, sondern in der sowohl der Puls, als auch die Wärme natürlich ist.

Doch bleibt allemal eine Mattigkeit des Körpers zurücke.

Der 5. Absatz.

Ein Wechselfieber nun ist ein Krampf der festen Theile, des Körpers, vermöge dem die Verstopfung, welche sich in den Blutgefäßen erzeugt hat, weggenommen wird, so, daß davon die verlohrne Gesundheit wieder hergestellet werden kann. (*) Und daß das Wechselfieber ein wahrhafter Krampf ist, beweisen die von der Fieberkälte zugezogenen und verschlossenen Schweislöcher (Pori) der Haut. (**)

(*) Jo. Heinr. Schulze Dissert. de spasmo dolorifico potius remedio, quam morbo.

(**) Wenn die Schweißlöcher der Haut verschlossen werden, so kommen auf derselbigen kleine Hügelgen zum Vorscheine, die, weil sie eine Aehnlichkeit mit der Haut der Gänse haben, wenn man ihr die Federn ausgerauft hat, auf deutsch die Gänsehaut heißen. Aber auch diese wird, wie die Erfahrung offenbar lehret, bey allen denen sichtbar, welche entweder in eine Furcht gerathen, oder von einem Erschrecknisse befallen, oder auch von der Kälte angegriffen worden sind.

Der 6. Absatz

Alle Fieber haben eine Entzündung, diese aber wiederum eine Stockung der Säfte zum Grunde. Denn ohne diese zwey Stücke wird in Ewigkeit, nach meiner Einsicht, kein

Fieber statt finden können. Und folglich muß auch keine Entzündung ohne ein Fieber möglich seyn, sondern allemal mit einem Fieber vergesellschaftet bleiben. Alles nun was Anlaß zu Stockungen der Säfte zu geben geschickt ist, das wird auch den Entzündungen und also auch den Fiebern die Geburt befördern helfen.

Der 7. Absatz.

Die Aerzte haben um des Unterschieds willen darum das Wechselfieber mit unterschiedenen Benennungen belegt, weil es sich unter verschiedentlichen Gestalten, zu gewissen Zeiten allemal wiederum einzufinden gewohnt ist. Und so hat ihnen gut gedünket, dasjenige das tägliche Fieber zu nennen, welches zu gewöhnlicher Stunde, alle Tage von neuen einen Angriff thut. Wenn aber das Wechselfieber so wieder zu kommen pflegt, daß ein Tag von dem Anfalle frey bleibet, so wird es das dreytägliche geheißen. Und endlich führt dieses den Namen des viertäglichen Wechselfiebers, welches zwey gute Tage hat, ohne daß sich an denenselbigen ein neuer Anfall des Fiebers meldet. Nur dieses läutet darum den Alten, wenn sie davon angegriffen werden, zu Grabe, weil sich bey ihnen mehrentheils ein Mangel der Lebenskraft befindet,

det, so daß dessentwegen die Natur außer Stand gesetzet wird, dieses Wechselfieber gehörig ausführen zu können, und um sich von der Verstopfung, welche gemeiniglich in der Leber ihren Sitz hat, los zu machen, nicht Vermögen genung besitzet. Den jüngern Personen aber, bey denen die lebendige Kraft, noch mit zu wirken, Fähigkeit im Ueberflusse hat, denen sage ich, wird dieses viertägliche Wechselfieber nichts gewissers, als die Gesundheit zuwege bringen.

Der 8. Absatz.

Man hat es als ein richtiges Anzeichen zu halten, daß ein Fieber unterweges sey: Wenn der Magen einen Eckel vor gewissen Speisen empfindet, und solche wohl gar, zumal wenn man sie gegessen hat, durch ein Brechen wieder von sich giebt, wenn das Gemüthe unwillig, und verdrüßlich ist, wenn der Körper träge wird, und sich vor Verdruß, keiner Verrichtung mehr unterziehen will, wenn furchtsame Träume den Schlaf beunruhigen, wenn man öfters von einem Schauer überfallen wird, und die Haut kleine Hügelgen bekömmt, und so wie die Gänsehaut nach weggenommenen Federn dem Gesichte zeigt, wenn man über eine Schwerigkeit des Körpers, und aller Glieder Klage führt, so daß

uns dünket, als ob man eine große Last auf den Schultern tragen müßte, wenn die Füße lasch und müde zu werden anfangen, so daß uns das Gehen beschwerlich fällt, wann sich die Knie einbeugen, und die Last des Körpers nicht mehr ertragen wollen, wenn der Schwindel den Kopf einnimmt, und es vor den Augen oft finster wird, (*)

(*) Celsus Libr. II. Cap. II.

Der 9. Absatz.

Nunmehr will ich auch die Zeichen anführen, an denen man ein Wechselfieber zu erkennen hat, ich will die Geschichte desselbigen erzählen, seiner Art, Beschaffenheit, Natur und Verschiedenheit erwehnen, und endlich seines Anfangs, Fortgangs, höchsten Grads, und Ablaufs gedenken.

Der 10. Absatz.

Ehe das Wechselfieber anfällt, fängt man sich vorher an zu dehnen, man beuget den Rücken einwärts, und gähnet dabey öfters. Drauf wird das Blut, welches sich in den Gefäßen der Oberfläche der Haut befindet, vermöge einer krampfhaften Zusammenziehung der Fäserchen der Haut nach dem Herze getrieben, daher sich im Angesichte eine Blaßheit (*) einfindet, alsdenn bekommt man eine solche Empfindung, da man glaubt, es

liefen

liefen nichts als Ameißen an den Rückgrade herauf. Hierauf erfolgt ein Schauer, der Puls an den Händen scheinet verschwunden zu seyn, wenigstens kann man solchen zu der Zeit mit den Finger nicht wahrnehmen, denn er ziehet sich zurücke, so daß er zuweilen seinen Schlag fortzusetzen unterläßt, und so pflegt derselbe auf diese Weise den Arzt, welcher des Pulses wegen Nachforschung hält, gleichsam zu verspotten. Die Nägel der Finger werden blau, der Körper wird von einem Froste erschüttert, der Unterkiefer bewegt sich gewaltsam nach dem Obern, so daß die Zähne davon an einander schlagen und klappern sogar die Lippen, und kurz alle Glieder zittern. Drauf fängt der Kranke an ängstlich Oden zu holen, er keucht und stöhnet. Endlich stellet sich eine trockne Hitze, und ein Durst ein. Ein mehr oder wenig empfindlicher Kopfschmerz, dabey man zuweilen irrig redet, ja wohl gar raset, mattet den Kranken noch immer mehr ab. Und alsdenn leiden auch die Lenden, und der Rücken einen beschwerlichen Schmerz. Das Herz im Leibe klopfet, und der Puls schlägt geschwinder. Zuletzt aber nimmt das Wechselfieber, durch einen starken ausgebrochenen Schweiß seinen Abschied. Es pflegen sich aber alle Fieber

sowohl

sowohl kalte als hitzige mit einem Schweiße heilsam zu endigen.

(*) Von der blassen Angesichtsfarbe §. 42.

Der 11. Absatz.

Auch die Wechselfieber haben ihre zugemessene Zeit, und zwar so enthalten solche vier Zeitraume in sich. Der erste Zeitraum, wird der Anfang oder der Anfall des Fiebers (ἀρχὴ) genennet, und dieser nimmt seinen Anfang von dem Dehnen des Körpers, wie auch von dem Gähnen, und erlangt seine Endschaft mit der Nachlassung der Fieberkälte. Das Wachsthum des Fiebers (ἀνάβασις) fängt eigentlich an, wenn der Frost nachgelassen hat, und die trockne Hitze eintritt. Dieser Zufall macht den andern Zeitraum aus. Ἀκμὴ oder der höchste Grad der Fieberhitze, da das Fieber am heftigsten ist, begreift den dritten Zeitraum in sich. Der vierte Zeitraum, da die Hitze abnimmt, und der Schweiß ausbricht, heißt der Abfall des Fiebers (Παρακμὴ.)

Der 12. Absatz.

Wenn ein verderbter und mit vielen Unreinigkeiten angefüllter Magen Gelegenheit zu einen Wechselfieber gegeben hat, wird meistentheils unter der Kälte ein Brechen mit häufigen Schleimne erfolgen.

Der 13. Absatz.

Gesetzt aber, es befände sich eine Schädlichkeit im Zwölffinger-Darme, so daß davon ein Wechselfieber erzeugt worden wäre, so wird sich bey dieser Beschaffenheit, nach geendigtem Froste ganz unfehlbar ein Bauchfluß einstellen, welcher zuweilen unerträgliche Leibesschmerzen zugleich mit bey sich zu haben pflegt.

Der 14. Absatz.

Der Harn, welcher unter dauernder Fieberhitze gelassen wird, sieht ganz feuerroth aus, und setzt einen rothen Sand zu Boden, welcher in Ansehung der Farbe recht Ziegelroth ist.

Der 15. Absatz.

Je blutreicher die Personen sind, welche das Wechselfieber haben, desto mehr Kälte und Hitze müssen sie unter währenden Fieber ausstehen.

Der 15. Absatz.

Von allen diesen angeführten Zufällen nun werden so wohl die rechtmäßigen und ordentlichen, als auch die epidemischen und unächten Wechselfieber begleitet. Demohngeachtet aber muß man doch wissen: daß die epidemischen und unächten Wechselfieber mehrere, stärkere, und länger anhaltende Hitze haben,

haben, als andere. Die Kälte ist bey dieser Art der Wechselfieber eben so empfindlich nicht, es pflegt mehr ein Schauer, als eine Kälte, oder ein Frost die Kranken zu belästigen. Und eine gänzliche Erstarrung, wie bey einigen Wechselfiebern vielmals entstehet, hat man bey diesen gar nicht angemerket. Ein rechtmäßiges Wechselfieber stellet sich in eben derjenigen Stunde wieder ein, in der es das erste mal seinen Angriff wagte. Das epidemische oder unächte aber hält keine gewisse Stunde, sondern es kommet bald eher, bald aber auch später wieder. Doch versichern die Aerzte, daß es besser sey, wenn sich das Fieber einige Stunden eher, als später wieder anmeldte. Ja sie halten diejenigen Wechselfieber, welche mehr rück- als vorwärts zu rücken pflegten, von hartnäckigter Natur, und sagen, daß sich solche ungemein schwer und langsam heben ließen, weil die Heilung von den stockenden zähen Säften verzögert würde.

Der 16. Absatz.

Es giebt also, wie man ersehen hat, rechtmäßige und ordentliche Wechselfieber, aber eben diese sind es auch, welche ihr Daseyn einen Fehler des Magens zu danken haben: Es giebt aber auch unächte Wechselfieber,

und diese werden gemeiniglich von einer mit schädlichen Theilchen angefüllten Luft gebohren. Denn da diese, sich in der Luft befindliche Seuche, vermöge des Odenholens so wohl, als durch die zurückführenden und einziehenden Löcher der Haut, dem Blute beygemischet wird, so ist es ganz begreiflich, daß die Säfte des Körpers davon verderbt werden, und daß sich davon Stockungen erzeugen müssen, welche hernach diese epidemischen Wechselfieber zum Vorscheine bringen, so hernach die Menschen unter der Gewalt eines Flußfiebers anzufallen, gewohnt sind. Und man soll wissen; daß alle Wechselfieber, so sich von der Luft entspinnen, im Anfange die Natur der Flußfieber an sich haben. Doch nach drey oder vier Tagen, legen sie ihre Larve ab, und geben sich in ihrer natürlichen Gestalt, als epidemische und unächte Wechselfieber zu erkennen.

Der 17 Absatz.

Ich habe schon vorhin gesagt, daß der Magen keine Schuld an diesen epidemischen Wechselfiebern habe, sondern solche einzig und allein einer besondern Luftseuche, welche das Blut gleichsam zu vergiften im Stande ist, zugeschrieben werden müsse. Und daher kommt die Ursache, daß sich die Kranken bey die-

diesen epidemischen Wechselfieber selten brechen. Aber wenn der Magen vielen schädlichen Unrath in sich enthält, so kann dem ohngeachtet unter dem Froste ebenfalls bey diesen Fieber ein Brechen entstehen. Ich habe angemerkt, daß dergleichen Fieber, welche von einer bösen Luft entstanden sind, von einem entstandenen schmerzhaften Bauchflusse gänzlich nachgelassen.

Der 18. Absatz.

Es ist ein gutes Zeichen, und ein Merkmal, daß das Wechselfieber seinen Abschied nehmen werde, wenn entweder um den Mund herum, oder an den Lippen kleine Blättergen aufschießen, oder wenn Eytergeschwüre (Abscessus) und Blutschwäre (Furunculi) entstehen, oder wenn das Weisse der Augen, und die ganze Haut gelbe wird, oder wenn der Anfall des Wechselfiebers schwächer, und die Dauer desselbigen kürzer zu werden anfängt.

Der 19. Absatz.

Nunmehr ist es die höchste Zeit, daß ich die Ursachen der blassen Angesichtsfarbe, der Empfindung, als wenn Ameißen an den Rückgrate hinauf liefen, oder als wenn man über den ganzen Leib mit kalten Wasser begossen worden wäre, des Brechens, der Kälte, des

unterlassenden Pulses, des ängstlichen Athenholens, und mit einem Worte, die Ursachen aller fieberhaften Zufälle erkläre.

Der 20. Absatz.

Wenn die Zäserchen der Haut, an der Oberfläche des äußerlichen Körpers krampfhaft zusammen gezogen und eben dadurch die Schweißlöcher verschlossen werden, so entstehet ein Krampf, wodurch das Blut von der Haut, nach den innwendigen Theilen gepreßt wird. Es ist also gar vernünftig, daß, da in diesem Zustande die Blutgefäße der Haut wenig Blut in sich haben, die innerlichen desto stärker mit Blute angefüllt seyn müssen. Haben nun die Adern der Haut wenig Blut in sich, so wird auch kein Blut durch das Gewebe der Haut durchschimmern, und folglich keine angenehme Röthe sichtbar machen können. Und so wird an der Haut nichts gewissers, als eine Blaßheit und sogenannte Gänsehaut entstehen, eine Art der Empfindung, als wenn Ameisen unter der Haut liefen, oder als wenn der ganze Körper mit kalten Wasser begossen worden wäre, ihren Ursprung nehmen, ja so wird ein Schauer, ein Frost, ein Zahnklappern, und ein Zittern aller Glieder zum Vorscheine kommen. Und aus eben diesem Grunde, werden die Nägel

der Fingerspitzen blau, und der Puls an den Händen unterläßt zu schlagen, der Schlag des Herzens aber wird an der linken Brust desto lebhafter empfunden. (*)

(*) Aurel. Corn. Celsus Libr. IIII. Cap. I. Cor natura musculosum in pectore sub sinisteriore mamma situm est.

Der 21. Absatz.

Da nun das Blut von der äußerlichen Haut, nach innenzu gerissen, und davon die Lunge beschweret wird, so muß daher nothwendig darum eine Beängstigung um die Brust, und ein beschwerliches Odenholen erzeugt werden, weil die von der Last des Bluts bedrängte Lunge durch öfters und wiederholtes Ausdehnen und Zusammenziehen, alle mögliche Mühe anwendet, um sich von dem vielen dahin gebrachten Blute freymachen zu mögen.

Der 22. Absatz.

Wenn die Blutgefäße im Kopfe von vielem Blute, welches von der äußerlichen Haut vermöge eines Krampfes nach den innern Theilen zugetrieben worden ist, dergestalt angefüllt werden, daß davon die Gefäße im Kopfe gewaltsam ausgedehnet werden, so, daß solche hernach die Nerven, und das Gehirne zusammen drücken, und auf diese Art, den

Einfluß in die Nerven verhindern, so pflegt alsdenn in den Nerven eine zitternde Bewegung zu entstehen, welche allemal bald eine Verfinstrung vor den Augen, bald einen drehenden Schwindel, bald aber einen Kopfschmerz, ja wohl gar einen Aberwitz verursachen wird.

Der 23. Absatz.

Wird endlich gleichfalls häufiges Blut von der Haut nach den Herzen geführt, so pflegt sich darum das Herze öfterer zusammen zu ziehen, und wieder nachzulassen, um vermöge dieser wiederholten Bewegung das Blut aus seinen Höhlen heraus zu treiben. Was ist also natürlicher, als daß hiervon eine öftere und heftigere Bewegung des Herzens, das heist, ein Herzklopfen verspühret werden müsse?

Der 24. Absatz.

Oefters wird auch der Magen zugleich mit angegriffen, und von Eckel, Würgen und Brechen beunruhiget, und zwar eben aus der Ursache, weil eine gar zu große Menge des Bluts von der Oberfläche der Haut nach denselbigen getrieben worden ist. Aber auch durch den Eckel, das Würgen, und Brechen, sucht sich der Magen von der Last des dahin gebrachten Geblüts zu befreyen. Und sehet,

auf diese Weise bemüht sich die lebendige Kraft allen Gefährlichkeiten, welche das Fieber dem Körper anzudrohen scheinet, vorzubauen.

Der 25. Absatz.

Wenn aber die Zäserchen, aus denen der ganze Körper zusammen gebaut ist, noch Vermögen genug besitzen, werden solche das Blut, welches von der krampfhaften Zusammenziehung der Fibergen der Haut nach den innern Theilen geworfen worden ist, wiederum nach der äußerlichen Oberfläche der Haut zu bringen, alle Kräfte anwenden. Indem nun dieses Werk von dem mechanischen Körperbaue unternommen wird, pflegen sich die Blutkügelchen heftiger an die Seiten der Blutgefäße zu reiben, so, daß durch dieses Reiben im Körper eine widernatürliche Wärme, das heist, eine Hitze hervorgebracht werden muß. Und eben davon entstehet auch hernach die Röthe, welche an dem ganzen Körper sichtbar wird, der Durst, der Kopfschmerz, ja selbst die Verwirrung des Gemüths.

Der 26. Absatz.

Wenn sich aber das in den innerlichen Theilen befindliche Blut, mit aller angewendeter Macht, durch heftigern Trieb nach der äus-

serlichen Fläche der Haut, die verschlossenen Schweißlöcher derselbigen wieder zu eröffnen, angelegen seyn läßt, so wird dadurch eine, der krampfhaften Zusammenziehung gemäße Nachlassung u. Erschlaffung zuwege gebracht. Werden nun dadurch die Gefäße schlaff, so kann mehr Blut in dieselbigen eindringen, und endlich durch dieses stärkere, und heftigere Eindringen des Geblüts, die Gefäße noch mehr erweitern und ausdehnen. Wenn nun so wohl die Schlag- als Blutadern von dem eingedrungenen Blute noch stärker ausgedehnet werden, so pflegen die Glieder eines theils von einer Art der Unempfindlichkeit befallen zu werden. Andern Theils aber werden noch überdies die Empfindungen an den, von dem vielen Blute ausgedehnten Fäsergen um ein vieles vermehret. Wird aber die Empfindlichkeit an den Nerven stärker, so erfolget ein Schmerz. Der Schmerz nun ist in der That nichts anders, als eine unangenehme vermehrte Empfindungskraft. Und aus diesen nämlichen Ursachen nimmt der Schmerz des Rückens und des Kopfes, seinen wesentlichen Ursprung. Auch daher pflegt die Schwerigkeit, welche der Körper leiden muß, so lange das Fieber währet, zu kommen.

Der

Der 27. Absatz.

Alle die in vorigen Absätzen erzählten Zufälle kommen wie gesagt zum Vorscheine, wenn sich das Blut, welches sich in den innerlichen Theilen aufhält, die verschlossenen Schweißlöcher der Haut zu eröffnen, bestrebet. Wenn nun endlich der Widerstand der zugezogenen Schweißlöcher der Haut theils durch Kraft der Zäserchen, theils aber auch durch den Trieb des Bluts weggenommen, und also die Schweißlöcher wieder aufgemacht worden sind, so fängt die Haut an im Anfange feuchte zu werden, endlich aber daran ein vollkommener heilsamer Schweiß zu erfolgen, welcher darum den Kranken eine Lindrung verschafft, weil nunmehr die Zufälle des Fiebers gänzlich nachzulassen anfangen. Es ist vollkommen gut daß man den Schweiß wohl abwarte, damit der Kranke nicht nur einen oder ein paar Tage von dem Fieber befreyet bleiben, sondern auch bald davon vollkommeu entlediget werden möchte. Man entkräftet die Natur, und verzögert das Fieber lange hinaus, wenn man so unüberlegt verfährt, und den heilsamen Schweiß zu unterdrücken, sich in den Sinn kommen läßt.

Der 28. Absatz.

Lasset uns nun endlich auch die Ursachen in genauere Betrachtung ziehen, denen das epidemische Fieber seine wahre Erzeugung schuldig ist. Laßt uns besorgt seyn, und untersuchen, woraus dasselbige seinen wesentlichen Ursprung abzuleiten, gewohnt ist. Laßt uns Anzeige thun, was solches für eine Endschaft zu erlangen pflegt. Und zuletzt laßt uns erzählen, was es dem Körper für Gutes verschaffen, und demselbigen für Unheil zufügen könne.

Der 29. Absatz.

Diejenige Krankheit, welche sich von einem Fehler der Luft enntspinnt, so daß davon viele Menschen zu gleicher Zeit auf einerley Art, nnd an einem Orte angefallen werden, heißt mit einem Worte epidemisch oder anfallend. (*)

(*) Hipp. de Natura Hom. p. m. 44. Quando ab vno morbo multi homines corripiuntur eodem tempore, caussam ad id quod communissimum est, et quo maxime omnes vtuntur referre oportet. Est autem hoc spiritus et aër, quem inspirando trahimus.

Der 30. Absatz.

So wie eine gesunde und reine Luft, von welcher der Körper umgeben wird, vermögend genug ist, die Gesundheit zu erhalten:

Eben

Eben so kann auch eine fehlerhafte und üble Beschaffenheit derselben den Körper in viele Krankheiten stürzen. Erkennet man also hieraus nicht satsam und klar, daß die Luft einzig und alleine den Saamen der Gesundheit eben so wohl als der Krankheit bey sich führe?

Der 31. Absatz.

Um aber wieder auf die epidemischen Fieber zurücke zu kehren. Soll man vor allen andern wissen, daß man das Glück gehabt, durch fleiße Untersuchung hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen: daß nämlich, ein regenhafter, schlaffer und solcher Winter, welcher sehr wenig Schnee hat, dergleichen epidemische Wechselfieber zum Vorscheine zu bringen geschickt sey. Und diese kann auch ein unbeständiger Winter erzeugen, zumal wenn solcher von der Beschaffenheit ist, daß sich in demselben bald große Kälte und häufiger Schnee einstellet, bald aber auch wiederum die Kälte nachläßt, der Schnee zerschmelzet, öfterer Regen einfällt, und trüber Himmel ist.

Der 32. Absatz.

Ein allzuregenhafter und schlaffer Winter macht das Gemüthe verdrüßlich, den Körper träge und schlaff, ja er benimmt beyden alle

alle lebendige Kraft. Was ist also natürlicher, als daß in diesen Umständen der Umlauf des Geblüts langsamer von statten gehen werde? Läuft nun das Blut gar zu langsam, so muß es dicke und zäh zu werden anfangen. Nimmt endlich die Dickigkeit und Schleimigkeit des Geblüts so wohl, als der davon abgeschiedenen Säfte überhand, so kann dasselbe nicht ordentlich durch die zarten Gefäße laufen, sondern es muß in denselben stille stehen bleiben, und Stockungen verursachen. Da sich nun auf eine Stockung des Bluts allemal eine Entzündung einzustellen gewohnt ist, und keine Entzündung ohne ein Fieber möglich seyn kann, so siehet man von selbst, daß davon nothwendi Weise verschiedene Krankheiten, folglich auch epidemische Wechselfieber entstehen werden. Da nun zu gleicher Zeit die Luft von einem solchen Winter verderbt, und mit vielen faulen wäßrigen Dünsten angefüllt wird, welche hernach theils von der Lunge eingezogen, theils aber durch die zurückführenden Oeffnungen der Haut dem Blute beygemischt werden muß, so wird dem Blute nebst den Säften davon ein Fehler, und gleichsam eine Vergiftung beygebracht, so, daß daher die festen Theile des Körpers ebenfalls zu Scha-

den kommen, und heftig angegriffen werden. Verdient es also wohl einiger Verwunderung, wenn hiervon eine unzählbare Menge der Krankheiten den Ursprung nimmt?

Der 33. Absatz.

Nur itzo habe ich erweislich gemacht, daß eine feuchte Witterung den Körper zu erschlaffen fähig sey. Wird nun der gänze Körper schlaff, so muß auch die Haut, welche denselben umgiebt, eine Schlappigkeit bekommen. Wird die Haut schlaff, so müssen sich auch die Oeffnungen derselben erweitern, und durch solche der unreinen Luft den Eintritt erlauben, wovon hernach der Körper verschiedene Ungelegenheiten annehmen zu können, zubereitet wird.

Der 34. Absatz.

Eine unbeständige Winterswitterung ist allemal voller Gefahr. Denn indem der Körper von einer strengen Kälte angefallen wird, pflegen die Fäserchen der Haut dichter, die Schweißlöcher derselben verschlossen, und die Blutgefäße enger zusammengepreßt zu werden, so daß sich das Blut in denenselbigen nicht frey und ungehindert genug bewegen kann. Und so müssen in den Blutgefässen nothwendig Stockungen des Geblüts entstehen, welche zu vielen Krankeiten Anlaß

geben

geben werden, ja daher erwachsen auch dem Körper solche Ungelegenheiten, welche allesammt ihren Grund in einem verhinderten Abgange der unmerklichen Ausdünstung haben. Gesetzt aber, die Heftigkeit der Kälte ließe auf einmal nach, und eine schlaffe und lauhe Witterung nähme die Stelle der Vorigen ein, würde nicht nunmehr dem vorher von der Kälte dichte gemachten Körper eine Erschlaffung zugezogen werden? Und wird die Gesundheit nicht darum verunglücken, weil eine jede jählinge Veränderung, nach dem Ausspruche Hippokrats, gefährlich ist? Eine geschwinde Verwandlung der Kälte in eine warme Luft, und eine auf einmal erfolgte Abwechselung der Wärme in eine kalte Witterung, sind vermöge der Vernunft so wohl, als der Erfahrung, allemal der Gesundheit des Körpers höchst nachtheilig gewesen, und warum sollten dergleichen geschwinde Abänderungen der Witterung, es jetzo zu seyn, aufgehört haben?

Der 35. Absatz.

Wir haben auch wahrgenommen, daß von der Luft epidemische Wechselfieber entsprungen sind, wenn im Frühjahre österer Nebel, und vieler Regen eingefallen ist.

Der 36. Absatz.

Das von der Luft entstandene epidemische Wechselfieber schonet weder Alter noch Geschlechte, das Kind in der Wiege, bleibt eben so wenig davon unangetastet, als der Knabe, welcher sich mit dem Steckenreiten belustiget. Der witzige Jüngling, der gesetzte Mann und erfahrne Greiß, welcher sich wegen seiner Schwachheit auf den Stock stützet, muß dasselbige ausstehen. Das kleinste Mädchen, die erwachsene Jungfer, das junge Weibchen, und die älteste Mutter, müssen ohne Ausnahme allesammt diesem epidemischen Wechselfieber unterliegen.

Der 37. Absatz.

Doch hat man hierbey vornehmlich zu wissen: daß dieses epidemische Wechselfieber bey kleinen Kindern nicht nur von sehr kurzer Dauer sey, sondern sich auch sehr leichte, und zwar mehr durch äußerliche als innerliche Hülfsmittel heben lasse. Aber bey den Knaben hält es gemeiniglich sehr lange an, und kostet viel Mühe, ehe man es wegbringen kann. Denn unter solchem pflegen die Knaben größer zu wachsen, und eben darum erreicht es sein Ende nicht eher, als bis man seine bestimmte Größe erlangt hat. (*) Die Männer im Gegentheil werden dieses Fieber

gar

gar bald los, ohne davon in Gefahr gestürzet zu werden: Nur bey den Alten verursacht es blos darum mehrentheils viele Beschwerlichkeit, weil es ihre ohnedem geringe Lebenskraft noch mehr schwächet, so daß sich nach diesem Fieber vielmals eine Abzehrung einfindet, ein Schlagfluß beygesellet und erfolget, allemal aber eine Todesgefahr zu besorgen stehet.

(*) Georg. Bagliv. p. m. 371. Adolescentes facit incrementis augescere intermittens febris.

Der 38. Absatz.

Diese von der Luft erzeugten Wechselfieber lassen sich im Frühlinge sehr gut und leichte heilen, im Herbste aber machen sie den Aerzten schon mehr zu schaffen, und im Winter pflegen solche vollends gar so hartnäckigt zu werden, daß sie sich Heilung anzunehmen weigern. Im Sommer lassen dieselbigen zwar auch auf den Gebrauch zuträglicher Mittel nach, doch aber verwandeln sie sich gerne in hitzige Fieber.

Der 39. Absatz.

Weder die sogenannte Fieberrinde (Cortex chinae) noch der Stahlsaffran, (Crocus Martis) weder zu Kalk gebrannte Eyer- und Auster- und Muschelschalen, noch andere

heftig

heftig zusammenziehende Mittel (Adstringentia) sind bey diesen epidemischen Wechselfieber dienlich, denn alle dergleichen Fiebermittel heben die Krankheit nicht aus dem Grunde, sondern sie unterdrücken und hemmen solche nur auf eine Zeit, ja sie sind gar gewohnt, Verstopfungen der Leber, des Milzes, der Gekrösesdrüsen zu verursachen, und daher allerhand Arten der Wassersucht, Gelbsucht, Abzehrungsfieber, Verhärtungen, und Vereyterungen, zum Vorscheine zu bringen. Eben diese Mittel sind auch der Lunge schädlich; denn man hat befunden, daß davon die Lungensucht entstanden ist. Doch wenn das Fieber gänzlich aufgehört hat, kann ich noch wohl zur Stärkung des vom Fieber geschwächten Körpers das Fieberrindenpulver, eine Stunde vor der Mahlzeit, in Weine zu brauchen, Erlaubniß geben.

Der 40. Absatz.

Geistreiche (Spirituosa) und gar zu hitzige Mittel schicken sich eben darum so wenig zu diesen epidemischen Wechselfiebern, als die im 39. Absatze gemißbilligten Zusammenziehenden, (Adstringentia,) weil solche, vermöge derselbigen Gebrauchs, gemeiniglich in hitzige Entzündungsfieber verkehrt werden.

Der 41. Absatz.

Und so mögen auch dergleichen epidemische Wechselfieber aus keiner andern Ursache darum nicht solche Hülfsmittel vertragen, welche den Koth auf eine allzu heftige Art, und gar zu öfters durch den Mastdarm abführen (Purgantia), weil diese Fieber davon nur schlimmer gemacht, und länger aufgehalten werden.

Der 42. Absatz.

Doch wenn nur der Körper noch Lebenskraft genug hat, eine vernunftsmäßige Heilungsart bey diesen epidemischen Wechselfiebern vorgenommen worden ist, und der Kranke eine gute Lebensordnung zu beobachten sich hat angelegen seyn lassen, so wird dem Körper allemal von diesen Fiebern die allervollkommenste und gewisseste Gesundheit erwachsen, zumalen da einem jedem bekannt ist, daß diese epidemischen Wechselfieber ohne alle Gefahr zu seyn pflegen, wenn man ihnen nur recht zu begegnen gewußt und solche nicht aus Unwissenheit zur Unzeit zu unterdrücken gesucht hat.

Der 43. Absatz.

Die Erfahrung bestätiget es, und die Vernunft erklärt es mehr als zu deutlich, daß diese epidemischen Wechselfieber die fal-

lende

lende Sucht (Morbus caducus) wegzunehmen, die verstopften Eingeweide zu eröffnen, die Bleichsucht (Chlorosis) zu heilen, und eine üble Körperbeschaffenheit (Cachexia) zu heben vermögend sind. Man hat von dieser Art der Wechselfieber angemerkt, daß sie die Milzsucht (Malum hypochondriacum) glücklich gehoben, die Mutterplage (Passio hysterica) gelindert, die verhaltenen Blutflüsse, als den Mastdarmblutfluß, und die monatliche Reinigung, wieder in Gang und Ordnung gebracht, und von der Gicht (Arthritis) frey gemacht habe. Man zeigt glaubwürdige Beweißthümer auf, daß diese epidemischen Wechselfieber das Gliederreißen (Rheumatismus) gestillet, und die Flüsse (Adfectus catarrhales) vertheilet haben. Von diesen Wechselfieber soll, nach dem Geständnisse der Heilärzte die Tollheit (Mania) nachgelassen haben, die Engbrüstigkeit (Astma) weggegangen, und die englische Krankheit (Rachitis) verschwunden seyn. So gehet es, vielmals wird von einer beschwerlichen Krankheit, die beste Gesundheit, nicht anders, als wie der Friede durch den Krieg zuwege gebracht.

Der 44. Absatz.

Gesetzt aber es wären die epidemischen Wechselfieber zu ungelegener Zeit vertrieben worden, so pflegen sie hernach fruchtbare Mütter zahlreicher Krankheiten zu seyn: Der Milz, die Leber, und die Gekrösesdrüsen fangen an, nach den 39. Absatze mehr als einen Fehler zu bekommen, und alsdenn erzeugt sich die Milzsucht, es entsteht eine böse Körperbeschaffenheit, es kommen Eytergeschwüre (Abscessus) zum Vorscheine, es zeugen sich harte Geschwülste (Scirrhi) ja selbst die Lungensucht (Phthysis) nimmt hieraus ihren Ursprung. Es entspinnen sich Engbrüstigkeiten, (Asthmata) und Schlagflüsse (Apoplexiae) erhalten davon ihr wesentliches Daseyn. Vertriebene und schlecht geheilte epidemische Wechselfieber geben geschwollenen Füßen (Oedemata pedum) und verschiedenen Gattungen der Wassersucht, die natürlichste Geburt, und endlich stellet sich wohl gar ein Abzehrungsfieber (Hectica Febris) ein, das allemal einen unvermeidlichen Tod nach sich zu ziehen gewohnt ist. Sehet! so groß ist die Gefahr, welche eine unvernünftige so wohl, als verkehrte Heilung verursachen kann. Doch ein kluger Heilarzt weiß nach seiner Einsicht und vermö-

ge vernünftiger Wahl und Verordnung des Gebrauchs heilsamer Mittel, welche die Kraft haben, das unterdrückte epidemische Wechselfieber wieder herzustellen, alle diese erzählte Zufälle glücklich aus dem Wege zu räumen. Nur müssen sowohl die Kranken, als auch die Heilärzte, keine Zeit hierbey versäumen, und diese von einem übelgeheilten epidemischen Wechselfieber entsprossene Krankheiten Wurzel fassen lassen. Denn außerdem wird freylich alle Mühe vergeblich seyn.

Der 45. Absatz.

Und so ist es nun ein für allemal außer Streit, daß eine fehlerhafte Beschaffenheit der Luft epidemische Wechselfieber, welche verschiedene Namen führen, zum Vorscheine bringen könne. Und so wird davon bald ein tägliches, bald ein dreytägliches, bald aber auch gar ein viertägliches epidemisches Wechselfieber entstehen.

Der 46. Absatz.

Aber auch alle diese epidemische Wechselfieber haben weder eine gewisse Zeit des Anfalls, noch eine bestimmte Frist ihrer Dauer. Denn bald bleiben sie eine lange, bald aber dauren sie eine kurze Zeit. Bald haben sie viel und lang anhaltende, bald aber kurze und wenige Hitze. Bald stellet sich eine lang-

dauernde und heftige Kälte ein, bald wird nur ein leidlicher Schauer empfunden. Bald aber wird weder eine Kälte noch ein Schauer vermerket. Kurz, die Anfälle dieser epidemischen Wechselfieber sowohl als die Dauer derselbigen pflegen eben so verschieden zu seyn, als mannigfaltig die Ursache und das von der Schädlichkeit der Luft, mehr oder wenig verderbte Geblüte ist. Auch sogar die Zufälle dieser Fieber sind eben so veränderlich, als vielerley der Körperbau zu seyn pflegt. Es ändern sich auch diese epidemischen Wechselfieber ab, theils nach der Verschiedenheit der Körperbeschaffenheit, theils des Geschlechts und des Alters. Ja wie endlich die Witterungen, die Luft, und die Jahrzeiten abwechseln, eben so ofte verwandeln sich auch diese epidemischen Wechselfieber. Bald entkräften uns tägliche, bald dreytägliche, bald aber wieder viertägliche Wechselfieber. Bald werden die Menschen von allen diesen Arten zu einer Zeit befallen. Allemal aber pflegen sich diese epidemischen Wechselfieber theils nach der mehr oder wenig bösen Beschaffenheit der Luft zu richten, und auch theils die Sterblichen, nachdem die Personen, welche davon befallen werden, mehr oder wenige unreine Säfte besitzen, endweder leidlicher,

oder heftiger angegriffen. Wenn die Masern, Rötheln oder Blattern herum gehen, so pflegen diese epidemische Wechselfieber gemeiniglich mit einem Husten vergesellschaftet zu seyn. Ich selbst habe die Ehre, zu versichern, daß ich im verflossenem Jahre diese Begebenheit, in der Wahrheit richtig befunden habe. Denn zu der Zeit, da die Masern unter den Kindern wütheten, würden alle diejenigen, welche ein solches Wechselfieber hatten, von einem beschwerlichen Husten heimgesucht. Und so muß man wissen, das der Husten allemal ein richtiger Vorläufer der unausbleiblichen und gewiß erfolgenden Blattern, sowohl, als der Masern und Rötheln zu seyn pfleget. Denn da sich dieses Luftgift, (Miasma) welches den Masern, Rötheln und Blattern in Erzeugung giebt, schon wirklich im Blute aufhält und vermöge seiner Schärfe die Lunge reizet, einen Krampf in derselben erreget, wovon die in der Lunge enthaltene Luft, mit Gewalt und einem Schalle durch die Luftröhre herausgestoßen wird. Und was ist der Husten anders, als eine krampfhafte und gewaltsame Zusammenziehung der Lunge, kraft welcher die Luft durch die Luftröhre mit einem Getöse aus derselben getrieben zu werden pflegt?

Der 47. Absatz.

Itzo bin ich willens, diejenigen Heilungsarten beyzubringen, welche sich einzig und allein zu diesen epidemischen Wechselfiebern schicken. Ich werde derjenigen Hülfsmittel gedenken, durch welche diese unächte Wechselfieber glücklich gehoben werden können. Aber auch diese Mittel sind von verschiedener Art, und müssen allezeit nach Beschaffenheit der Krankheit, des Geschlechts, des Alters sowohl als der Luft, der Wittrung und des Jahres eingerichtet und zugemessen werden. Denn eine andere Heilung muß man bey Kindern, eine andere bey erwachsenen Menschen, und wiederum eine andere bey sehr alten Leuten vor die Hand nehmen; und sogar muß man auch andere Fiebermittel bey sehr jungen, andere bey größern und ältern Personen und abermal andere bey Greißen in Gebrauch ziehen.

Der 48. Absatz.

Im Anfange dieses epidemischen Wechselfiebers hat ein Arzt nöthig alle Sorgfalt dahin zu richten, daß er die von der Luft aufgefangene und dem Blute beygebrachte Schädlichkeit aus dem Körper zu bringen suche, alsdenn die im Magen befindliche Unreinigkeit erweiche, zum Auswurfe geschickt mache

mache und fortschaffe. Endlich aber den Fieberkrampf zu mindern, und wegzunehmen, sich bestrebe. Ein Arzt wird vernünftig handeln, wenn er diesen Krampf sowohl bey Kindern, als bey sehr alten Menschen lieber mit äußerlichen, als innerlichen Mitteln lindert, und sich nicht des verdickten Mohnsafts, welcher Opium heißt, innerlich zu bedienen, in Sinn kommen läßt. Denn da beyde Arten der Menschen ungemein schwache Nerven haben, so können dergleichen Mittel, welche den Nerven die Empfindung zu benehmen mehr als zu geschickt sind, bey solchen den größten Schaden anrichten.

Der 49. Absatz.

Es giebt ein vortrefliches Oel, welches Kaieput genennet wird, nach dessen Gebrauch ein jedes dreytägliches Wechselfieber ganz gewiß nachzulassen pflegt. Gleichmäßige Wirkung hat man sich auch von den gemeinen Kamillenblumen, vornehmlich aber von den gelben, welches sich an dem Teller dieser Blumen befindet, zu versprechen. Und so thut auch das so genannte Thieröl des Dippels (oleum animale Dippelii) bey diesen Fiebern gute Dienste, zumal wenn es aus Hirschblute zubereitet worden ist. Auch muß man dem Regulo antimonii medicinali sein Lob

nicht absprechen, vornehmlich wenn man ihm einige Gran des Alkermes mineralis beygesellet (*) hat, und eine Stunde vor den Anfalle des Fiebers in Thee zunehmen, befiehlt.

(*) Rec. Regul. antim. medic. gr. xvii.
Alkerm. min gr. iii
m. f. Pulu. ds. Eine Stunde vor der Ankunft des Fiebers in Thee zu nehmen.

Der 50. Absatz.

Alles was vermögend ist, die fallende Sucht zu heilen, das ist auch fähig ein dreytägliches Fieber zu heben: Und alles was in der Lustseuche (Syphilis) gute, und heilsame Dienste thut, das pflegt auch in viertäglichen Fiebern ersprießlich und kräftig zu seyn. Bey den viertäglichen Wechselfiebern aber, sind viele von denjenigen Hülfsmitteln dienlich, welche aus Spießglase (*) und Quecksilber (**) bereitet werden.

(*) als die Morsuli antimoniales, Antimonium diaphoreticum, Sulfur antimonii auratum, Regulus antimonii medicinalis et plura ex familia stibiaria.

(**) z. E. Mercurius dulcis, Mercurius diaphorecticus fixus solaris et alia huius generis.

Der 51. Absatz.

Man lasse aus Extracti Bistortae zween Quentchen, einem und einem halben Quentchen Gummi armoniaci, zween Scrupeln

Ex-

Extracti opii und Mercurii diaphoretici fixi Solaris nach den Gesetzen der Apothekerkunst Granpillen verfertigen, und solche des Tags über zweymal zu acht Stücken nehmen, und etwas Thee nachtrinken. Ich kann aufrichtig versichern, daß man durch Hülfe dieser Fieberpillen alle Arten der Wechselfieber bald sicher und gut heben werde. Ich kann zum Ruhme dieser Pillen, aus eigener Erfahrung, diese Wirkung als eine Tugend an ihnen loben, und ich bin mehr als einmal so glücklich gewesen, daß ich durch den Gebrauch desselbigen die allerwiderspenstigsten viertäglichen Wechselfieber, mit dem besten Erfolge gehoben habe. Auch bey den dreytäglichen Wechselfiebern haben sie mir gute Dienste geleistet: Ich habe angemerkt, daß bey einigen nach diesen Pillen ein Schlaf erfolgte; unter welchen sie die Ankunft des Fiebers verschlafen hatten. Ich habe aber auch gesehen, daß bey einigen auf den Gebrauch dieses Fiebermittels ein gelinder Speichelfluß entstanden ist. Doch rathe ich, daß man sich dieser Pillen bey Kindern und Alten gänzlich enthalte.

Der 52. Absatz.

Um aber die Luftseuche, welche sich in den Körper eingeschlichen hat, forttreiben zu mögen,

gen, halte ich diejenigen Mittel am bequemsten, welche einen gelinden Schweiß zu erregen geschickt sind (*) Damit auch der schleimigte und zähe Unrath im Magen erweichet, und zum Auswurfe geschickter gemacht werde, kann man Mittel- und Kräutersalze mit venetischer Seiffe, Muschelschalen, Zehrwurzel- und Meerzwiebelpulver an guten Tage zu nehmen, anrathen (**) Und hernach wird es eben so unnützlich nicht seyn, den im Magen befindlichen und erweichten zähen Schleim aus demselbigen wegzuschaffen, und hierzu wird der sogenannte goldgelbe Spißglaßschwefel mit Krebsaugen und vitriolten Weinsteine am vorträglichsten seyn (***) Zuletzt nun, wenn das Fieber gelinder zu werden anfängt, kann man seine Zuflucht zu Schmerzstillenden Mitteln (anodyna) nehmen, und solche entweder vor dem Anfalle, oder gegen den Ablauf des Fiebers geben. In dieser Absicht finden die im 51. Absatze angeführten Pillen statt, oder man löse Extractum Opii in Liquore Terrae foliatae Tartari auf, und setze Liquorem anodynum mineralem darzu, und lasse es nach Vorschrift brauchen, oder man erwähle das Laudanum Liquidum Sydenhami mit dem Liquore anodyno, oder die Essentiam massae Pilular.

lar. de Cynoglossa mit dem Spiritu Salis armoniaci vinoso und oleo destillato Caryophyllorum.

(*) Rec. Corn. Ceru. s. igne praeparati Scrupul. duos
Reguli Antimonii medicinalis Scrupul unum
misc. fiat. Pulu. pro III part. aequal. D. s. Alle Morgen eines in Thee zu geben, und den Schweiß im Bette abzuwarten.

(**) Rec. Salis absinth.
Conchar. praeparat.
Sapon. venet. rasi
Pulu. rad. ari aa Scrupul. duos
Scillae Scrupulum unum.
m. f. Pulu. dividatur in VIIII doses, D. s. Am Fieberfreyen Tage Nachmittags und Abends eines zu geben:

(***) Rec. Tartari Vitriolati Drachm. unam
Lapid. Cancror. Drachmae dimidium
Sulfuris Antimonii aurati tertiae praecipitationis grana XXV
m. f. Pulvis pro V dosibus D. s. Brechpulver eine Stunde vor der Ankunft des Fiebers eines in Thee zu geben. Der Thee mag aus folgenden bestehen:

Rec. Rad. succisiae Vnciam
hd. chelidon. mai.
geran. robert. aa Pugillos tres
basilic.
Flor. chamaemel. aa pugillos duos
Cort. Citr. rec. Vnc. dimid.

Cinnam.

Cinnam. acut. Drachmas III.
Cardamom. min. Drach. dimidium

Incis. & contus. m. f. spec. d. f. auf so viel als man mit 3. Fingern faßt drey Tassen siedend Wasser zugießen und ausziehen zu lassen. Von diesem Pulver muß man merken, daß es diese besondere Eigenschaft habe, nämlich, wenn die Ursache des Fiebers im Magen liegt, so erfolgt nach diesem Mittel allemal ein Brechen, hat aber der im Zwölffingerdarme enthaltene Unrath diesen Fieber das Daseyn gegeben, so entstehen davon einige Leibesöffnungen. Sitzt endlich die Ursache des Fiebers im Geblüte so findet sich darauf ein heftiger Schweiß ein, und das Fieber läßt nach.

Der 53. Absatz.

Zuletzt wenn das Wechselfieber schwächer zu werden, und nachzulassen anfängt, hat man nöthig, den schlaffen Magen mit bittern Arztneyen zu Hülfe zu kommen. Man wird wohlthun, wenn man ein Elixir aus Wermuths- rothen Entians- und Schackerillenextrackte bereiten läßt, etwas von Vigans Pillenmasse und Salmiackblumen zusetzt, hernach aber in Liquore Terrae foliatae Tartari und Zimmetwasser ohne Wein bereitet, wohl auflöset. (*) Man kann dieses Elixir eine Stunde vor der Mahlzeit in Weine nehmen lassen. Ich versichere, daß solches dem

Magen

Magen ungemein zu sagen wird, zumal weil es den zähen Schleim des Magens, welcher gemeiniglich die Ursache der Wechselfieber zu seyn pflegt, ablöset, und zum Auswurfe geschickt macht. Man kann auch anstatt dieses Elixirs eine Latwerge aus Fieberrinde, einigen eingemachten und gewürzten Sachen, mit der Confectione alkermes brauchen lassen. (**)

(*) Rec. Extr. absinth.
gentian. rubr.
chaccarill. aa Scrup. unum
Mass. pill. Vigani Drachm. unam
Fl Sal. armoniaci Scrupuli dimidium
soluantur in
Liq. terr. fol. Tartari Drach. trib.
▽ae cinnam. s. vin. Vnciae dimidio
misce fiat Elixir D. S. Eine Stunde vor der Mahlzeit 70 Tropfen in Weine zu nehmen.

(**) Rec. Cort. peruuiani Vnciam unam
Spec. pro Morsul. Imperat. Drachm. duas
Zinziberis condit. Drachm. vnam
Cort. citr. condit.
Carn. citr. condit. aa Drachm. unam cum dimidia
Confectionis alkerm. Vncias duas
Syr. cydoniorum q. s. ad Consistentiam

Electuarii

Electuarii D. s. Einer welschen Nuß groß eine Stunde vor der Mahlzeit zu nehmen, und ein Gläßchen Wein nachzutrinken.

Der 54. Absatz.

Man hat mehrmals befunden, daß der Anfall des Wechselfiebers geschwächt, und wohl gar weggenommen worden sey, wenn man das Rückgrat mit einer Nervenstärkenden Salbe bestrichen hat, (*) man gebe den Kranken gleich nach der Salbung schweißtreibende Mittel (**) und befehle ihm, im Bette einige Stunden den Schweiß abwarten. Denn dadurch pflegt das Fieber gebrochen zu werden. Der Schauer, und die Kälte werden entweder schwächer, oder verliehren sich gänzlich, und wenn diese ihre Macht nicht mehr haben, so wird auch die Fieberhitze mehr und mehr abnehmen, so, daß sich endlich das Wechselfieber selbst endigen muß.

(*) Rec. Olei amygdalar. amarar expr. Vnciam unam
cariophyllor. destillat. guttas XX.
Camphorae Scrupul. unum.
m. f. Linimentum D. s. Einige Stunden vor dem Anfalle des Wechselfiebers das Rückgrat damit zu salben.

(**) Rec. Spiritus Nitri bezoard. Drachm. dimidium
olei Caieput guttas X
m d s

Einige

Einige Stunden vor dem Anfalle des Fiebers 40. Tropfen in Thee zu nehmen.

Der 55. Absatz.

Ich würde mich ohne Noth in gar zu grosse Weitläuftigkeiten einlassen, wenn ich meinen Lesern mit der Beschreibung aller Heilungsarten der Wechselfieber zur Last fallen, und sie lehren wollte, wie man im Wechselfieber mit einem Kinde verfahren, wie man sich bey einem Erwachsenen verhalten, und wie man mit einem Alten umgehen solle. Ich will lieber alles dieses der Beurtheilung und der Einsicht der Heilärzte überlassen.

Der 56. Absatz.

Es ist gut wenn man unter der Fieberhitze viel trinket, und meiner Einsicht nach ist kalt Wasser mit etwas Weine vermischt das beste Getränke. Nur diejenigen stürzen sich muthwillig in die größte Gefahr, welche so eigensinnig sind, daß sie nicht unter der Hitze trinken wollen, weil sie dadurch ihren Körper nur desto mehr austrocknen, das Fieber in die Länge hinaus spielen, und sich eine Abzehrung zuziehen.

Der 57. Absatz.

In Fieberfreyen Tagen rathe man den Kranken Wein zu trinken an, und erlaube ihnen saure Sachen, sie mögen entweder von Natur, oder durch Kunst eine Säure bey sich haben, genießen zu dürfen. Man kann ih- auch ohne alles Bedenken reiffes Obst essen zu mögen die Freyheit ertheilen, nur soll man ihnen Milch, Kuchen, Eyer, Krebse und Fische, im Ernste verbiethen. Denn alle diese Dinge geben dem Fieber viele Nahrung, und verlängern dasselbe. So lange das Fieber noch gegenwärtig ist, darf man den Kranken keine weiße Wäsche anlegen lassen, man muß sie von der Kälte abhalten, ihnen in feuchten und nassen Wohnungen sich aufzuhalten durchaus nicht verstatten, weil sich das Fieber davon verzögert, und wenn es auch gleich den Kranken verlassen hat, so pflegt es sich doch hiervon gar leichte wieder einzufinden. Kurz die Wechselfieber werden am besten durch den Hunger vertrieben.

Der 58. Absatz.

Wie heftigwirkende Purgiermittel die zur Unzeit unterdrückten Wechselfieber wieder hervorzubringen fähig sind: eben so ziehen

solche auch die ordentlich geheilten wieder herzu. Aber warum? Vielleicht weil diese Purgiermittel die Nerven der Gedärme gar zu stark angreifen, und einen Krampf in selbigen verursachen? Allerdings, denn wenn ein Krampf erfolgt, so muß das Fieber, wenn es auch noch so gut gehoben worden ist, sich darum wiedereinstellen, weil die Wechselfieber selbst, in der That für nichts anders, als für krampfartige Krankheiten anzusehen sind.

Der 59. Absatz.

Es braucht die Sache eben keines so grossen Beweises, sondern es ist ausgemacht, daß heftige Purgiermittel die Nerven der Gedärme gar sehr zu reizen gewohnt sind, wenn aber diese gar zu gewaltsam angegriffen werden, so ist davon allemal ein Krampf die richtigste Folge. Gesetzt aber, daß die Gedärme gar zu heftig gereizet werden, so muß nothwendig auch die Haut darum mitleiden, weil die Gedärme nichts anders sind, als eine umgekehrte, und fortgesetzte Haut. Es wird also in diesen Umständen nichts gewissers als eine krampfhafte Zusammenziehung der Schweißlöcher erfolgen, und was ist folgbarer, als daß daher die unmerkliche Ausdünstung verhindert werden muß, und zwar vor-

nehmlich wenn die Schweißlöcher der Haut verschlossen worden sind. Wenn aber die unmerkliche Ausduftung zurücke bleibt, so entstehet allemal sowohl ein Schauer, als ein Frost, auf welchen gemeiniglich eine Hitze zu erfolgen pflegt, kurz, es kommt ein Wechselfieber zum Vorschein. Da nun wegen der, durch die Purgiermittel in Reizung gesetzten Nerven der Gedärme, mehr Feuchtigkeit von der Haut, nach den Eingeweiden gelockt wird, so ist ganz natürlich, daß davon in dem Geblüte ein großer Theil des Salzwassers zu mangeln anfangen, und folglich das Blut dicke werden müssen. Da sich nun auf diese Art in den Säften eine Dickheit erzeugt, welche zu Stockungen, Entzündungen, und zu Fiebern den Grund legt, so ist es ganz begreiflich, daß vermöge starkangreiffender Purgiermittel, das Wechselfieber, wenn es auch gleich noch so gesätzmäsig geheilet worden ist, wieder zurücke zu kommen genöthiget werden müsse.

Der 60. Absatz.

Diejenigen, welche an einem Wechselfieber sterben, werden ordentlicher Weise unter der Fieberkälte von dem Tode überfallen: (*) Denn da die Haut von der Kälte allzu heftig

heftig zusammengezogen, und die Zäserchen derselbigen eine gar zu große Macht, sich zusammen zu ziehen, bekommen, so kann das durch die Kälte und Kraft der Fieberchen von der Haut nach innen zu getriebene Blut, mit der erforderlichen Lebhaftigkeit, darum nicht wieder nach der Haut gebracht werden, weil den innern Blutgefäßen, von der übergroßen Menge des Geblüts, wovon sie gar zu stark ausgedehnet werden, die zusammenziehende Kraft gänzlich benommen worden ist. Und so muß das Blut freylich innerlich bleiben, die Hölen des Herzens werden von der Menge desselbigen überflüßig angefüllt, ausgedehnet, und ihre zusammenziehende Kraft wird ihnen benommen, so, daß sie sich nicht mehr von so vielem Blute frey zu machen im Stande sind. Geschicht nun aber dieses, so kann sich das Herze nicht mehr in Bewegung setzen. Fällt die Bewegung des Herzens weg, wie soll das Blut durch die Adern getrieben werden? Es ist ganz natürlich, daß, wenn sich das Herze zu bewegen aufhört, auch nothwendiger Weise, der Umlauf des Geblüts seine Endschaft haben müsse. Es ist vernünftig, daß alle zum Leben erforderliche Handlungen auf diese Art unterbrochen werden, und an statt desselbigen

digen der Tod natürlicher Weise erfolgen müsse, wenn das Herze, und folgbar auch der kreisartige Umtrieb des Geblüts ohne alle Bewegung zu seyn, und sich in ewige Ruhe zu setzen anfängt.

(*) Bagliu. p. m. 137. Omnes, qui extinguuntur febre aliqua intermittente circa initia paroxysmorum moriuntur, rara in augmente, statu, et declinatione.

Der 61. Absatz.

Und so viel mag vor dismal von den unächten Wechselfiebern, welche ihr wahres Daseyn zuweilen einem allgemeinen Luftfehler schuldig sind, genug beschrieben seyn. Ich schlüße meine Abhandlung, und mag kein Wort mehr hinzu setzen, außer das einzige

E n d e.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Christian Tobias Ephraim,

Christian Tobias Ephraim Reinhards, der Arzneygelahrtheit Doktors, Kö
niglich Preußischen bestätigten Heylarztes, und Stadtphysici zu Sagan,
Abhandlung von dem Lungenblutflusse oder Blutspeyen Nebst dessen Gedanken
von den epidemischen und unächten Wechselfiebern

Glogau 1762

Path. 1036 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474183-6
VD18 12669385